

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Verzeichnungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst der wöchentlich erscheinenden Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

einzuhaben.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbedingten Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassen-gegensätze ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner heute schon begünstigter Gesellschaftsklassen findet, und derjenigen Politik, denen nur die Wahrung ihrer persönlichen Interessen als Leitstern ihrer Handlungsweise gilt.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine sich gestellte Aufgabe durch sachliche Behandlung der großen sozialpolitischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei der Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Thue Jedermann, der sich mit unseren Zielen in Uebereinstimmung befindet, an seinem Blatte seine Schuldigkeit. Der Eine durch Bewandlung seiner Mitarbeiterschaft, der Andere dadurch, daß er dem „Berliner Volksblatt“ in immer weiteren Kreisen Eingang verschafft.

Das „Berliner Volksblatt“ darf nicht nur allein der Freund des Volkes bleiben, sondern das Volk muß auch der Freund des „Berliner Volksblatt“ sein. Die Ausrückung und Verwirklichung dieser wechselseitigen Freundschaft ist in Wahrheit das Ziel.

Der Abonnementpreis beträgt für das ganze Vierteljahr 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsverlegern, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

Kaschrod verboten.

19

Ein Brillanten Halsband.

Kriminalnovelle von Ferdinand Herrmann.

Dann aber war jene verhängnisvolle Katastrophe erfolgt, und selbstverständlich hatte das, wovon die Spalten aller Zeitungen angefüllt waren, auch dem Doktor Hartwig nicht verborgen bleiben können. Er war zerkümmert genug gewesen, nicht sogleich in Hofferichter's Haus zu eilen, da er ja nicht zweifeln konnte, daß der Stadtverordnete ihn schmählich belogen habe, und daß sein Anblick dem ohnedies tief gebeugten Mann darum gerade jetzt doppelt peinlich sein müsse. Aber er hatte nichtsdestoweniger alle Vorgänge mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt; er hatte mit tiefer Bekümmerniß gelesen, daß die Flüchtlinge in der Hafensfabrik ergriffen worden seien, und es war auch zu seiner Kenntniß gelangt, daß Hofferichter unmittelbar nach dem Eingang des betreffenden Telegramms dorthin gereist war, um seine unglückliche Tochter in Empfang zu nehmen. Zwei Tage darnach hatte er auf seinem Schreibtisch ein Billet vorgefunden, in welchem ihn der Stadtverordnete in einigen kurzen aber dringenden Worten ersuchte, ihn baldmöglichst zu besuchen, und er hatte, wenn auch mit einigem Widerstreben, dieser Aufforderung alsbald Folge geleistet.

In dem Kabinett des Herrn Hofferichter sahen sich nun die beiden Männer zum ersten Mal seit dem Eintritt jener furchtbaren Ereignisse gegenüber, und ihre Unterhaltung war, wie es unter solchen Umständen nicht anders sein konnte, von der ernstesten und unerfreulichsten Art.

Hofferichter hatte seinem Besucher in der gewohnten Art die Hand zum Willkommengruße bieten wollen, aber der Doktor hatte sich den Anschein gegeben, als ob er es nicht bemerke und habe sich mit merklicher Kälte und Gemessenheit nach den Wünschen des Stadtverordneten erkundigt. Da waren denn bei diesem ohne Weiteres alle Schranken der Selbstbeherrschung gefallen und er hatte sich

„Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Dies alte Sprichwort kann man in Hinsicht auf unsere Steuersysteme in Deutschland übersehen in: Was die Großen schaffen, die Kleinen ihnen abgaffen.

Das indirekte Steuersystem im Reich, welches besonders die notwendigen Verbrauchsgegenstände der mittleren und ärmeren Bevölkerung trifft, haben wir früher schon mehrfach zum Gegenstande eingehender Besprechungen gemacht.

Wir verurtheilten dabei selbstverständlich dieses Steuerwesen, weil dadurch im Gegensatz zu den Wohlhabenden im Deutschen Reich die Handwerker und der Arbeiter bedeutend mehr belastet werden. Wir können auch keinerlei Moral darin erblicken, daß der Bissen Brot, das Körnchen Salz, welches der Arme genießt, als Steuerobjekt betrachtet wird.

Unser Standpunkt ist und bleibt immer: eine direkte progressive Einkommensteuer.

Wenn wir uns nun nicht für die indirekten Steuern im Reich erwärmen können, so kommen uns diejenigen in den Gemeinden noch schädlicher vor, da sie die Steuern auf notwendige Verbrauchsgegenstände zu Gunsten der Wohlhabenden bei den Arbeitern noch verdoppeln und die Lasten, welche ein direktes, progressives Einkommensteuersystem, das in vielen Gemeinden, wenn auch noch nicht ausgebildet, eingeführt ist, auf die Schultern der Reichen legt, von denselben wieder zu Ungunsten der Arbeiter abnimmt.

Der Branntwein wird in zahlreichen Gemeinden noch besonders besteuert. Der Erfolg ist bis jetzt gewesen, daß die Trunksucht sich gesteigert hat, weil der verschäufte Branntwein schlechter und veräufelter geworden ist, da eine Erhöhung des Branntweinpreises beim Ausschänken in der heutigen verdienstlosen Zeit dem Verschleißer nicht thunlich erscheint.

Noch empfindlicher wirkt die Kommunalabgabensteuer, die selbstverständlich nur in Norddeutschland existirt. In Bayern ist dieselbe unterjagt. Dort trinkt man aber auch gutes, billiges Bier und von der Trunksucht, die der Schnaps bewirkt, ist keine Rede. Wenn dabei auch noch andere Gründe maßgebend sind, so wirkt doch dabei mit, daß die Kommunen nicht noch eine Extrasteuer erheben können und erheben.

Dann aber fangen gegenwärtig viele Gemeinden wieder an, das Fleisch besonders zu besteuern und gleichfalls das Brot, trotz Verbot der Einführung des amerikanischen Schweinefleisches und trotz des hohen Getreidepreises. So hat der Gemeinderath zu Weimar beschlossen, die

jezt, wo es ihm zwecklos erschien, nicht mehr die geringste Nähe gegeben, dem Doktor gegenüber eine Maske vor dem Gesicht zu behalten.

„Also auch Sie scheinen große Neigung zu haben, mich für die ehrovergeffene That einer ungerathenen Dirne verantwortlich zu machen!“ polterte er los. „Auch Sie machen ein Gesicht, als wenn ich es wäre, der ein Verbrechen begangen hat. Wollen Sie mir's nicht lieber gleich ins Gesicht sagen, daß Sie mich wegen der Handlungsweise meiner Tochter verachten?“

„Es thäte mir leid, wenn Sie mich nur hätten rufen lassen, um eine solche Frage an mich zu richten!“ erwiderte Hartwig kühl. „Ich habe keinen Grund, Ihnen meine Meinung über diesen Gegenstand zu sagen, und dieselbe hätte auch wohl kaum ein Interesse für Sie!“

„Wenn ich Sie nun aber dennoch darum ersuchte?“ beharrte der Stadtverordnete. „Ich denke doch, daß ich wenigstens Anrecht darauf hätte, zu erfahren, wie die Leute über mich denken! — Sie brauchen sich übrigens nicht zu bedenken, das Benehmen meiner Tochter mit dem rechten Namen zu bezeichnen. Wenn ich sie nur hätte sprechen können — bei Gott, ich würde mit ihr geredet haben, daß ihr die Ohren hätten klingen sollen!“

Und er schüttelte drohend seine mächtige Faust, von der er einmal geprahlt hatte, daß sie stark genug sei, einen Dörsen niederzuschlagen. Der Doktor aber zog wie in aufsteigendem Zorn seine Brauen zusammen und sagte in schärferer Tone:

Sie würden mich verblöden, Herr Hofferichter, wenn Sie sich in meiner Gegenwart aller Schmähungen gegen Ihre Tochter enthalten, die ich wohl von Herzen bemitleiden, aber nicht verurtheilen kann. Wenn Ihnen wirklich so viel daran liegt, meine Meinung zu erfahren, so hören Sie denn, daß meiner Ueberzeugung nach die Verantwortung für das Geschehene nicht so sehr Fräulein Elise als Sie trifft, und daß Ihr eigenes Verhalten mindestens dieselbe Verdamnung verdient, als dasjenige Ihrer Tochter!“

Der ehemalige Schlächtermeister starrte den Sprechenden mit offenem Munde an, und in seiner maßlosen Ueberzeugung fiel ihm nicht einmal die Grobheit ein, die er

Besteuerung des Fleisches in schärferer Weise zu fixiren, Bier- und Branntweinsteuer zu belassen, von einer besonderen Wein und Wildsteuer aber Abstand zu nehmen.

Man sieht hier wieder einmal die stadtväterliche Fürsorge für den Wohlhabenden, der seinen Wein, sein Wildpret unversteuert genießen soll, während der ärmere und mittlere Bürger sein Fleisch, sein Bier, seinen Schnaps mit einem durch die Steuer erhöhten Preise zahlen oder mit verschlechterter Waare vorlieb nehmen muß.

Wir haben nichts dagegen, wenn sich in unserer Zeit die Klassengegensätze im gesellschaftlichen Umgange, oder wenn sie sich im Kampfe um Arbeitsbedingungen zeigen; aber wenn die Behörden und besonders die gewählten Stadtväter diese Klassengegensätze durch eine ungerechte Steuerverteilung noch erhöhen, so sollten dagegen in der That die Oberbehörden einschreiten, weil durch derartige Steuersysteme schließlich nur Unfrieden erzeugt wird.

Aber — die Kleinen machen es ja nur den Großen nach!

Das indirekte Steuersystem an sich ist kein gerechtes. Das haben fast sämtliche Finanzmänner zugestanden. Doch läßt sich dieses System so leicht handhaben. Steuerexperten sind nicht nöthig, es ist so bequem, das Volk merkt es gar nicht — wenn es weniger und schlechter essen und trinken muß.

Man hat ja so recht — das Volk merkt es nicht. Aber wenn das Volk immer mehr zurückgeht, wenn das Volk, welches unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse so schon genug leidet, durch das indirekte Steuersystem gedrängt, dem Pauperismus noch mehr, noch früher verfällt, dann merkt nicht allein das Volk dieses Uebel, nein auch Staat und Gesellschaft merken es dann zu ihrem eigenen Nachtheil.

Doch die heutige Gesellschaft und auch der Staat scheinen nur für den Augenblick zu sorgen. Sie urtheilen und handeln „von Fall zu Fall“. — „Nach uns die Sündfluth“ ist eine stehende Redensart geworden — deshalb ist auch wenig zu hoffen in Bezug auf allgemeine Hilfe, die der Arbeiterklasse gebracht werden müßte und auch nicht auf Gerechtigkeit in Bezug auf das Steuerwesen, wodurch die Kraft der Arbeiter wenigstens etwas gespart würde.

Doch wie gesagt, wenn wir schon gegen die indirekten Reichsteuern und im Interesse der Arbeiter erklären müssen, so erscheinen uns die indirekten Kommunalabgaben erst recht drückend, weil sie die Wirkung der indirekten Steuern noch verdoppeln und dieselben doch immer nur einem bestimmten Theil der Gesamtbevölkerung auferlegen.

Aber so ist nun einmal der Zug der Zeit und — Was die Großen schaffen, die Kleinen ihnen abgaffen.

unter anderen Umständen auf eine solche Vermissenheit gewiß in Bereitschaft gehabt haben würde.

„Was? — Sie wollen die Ehrovergeffene noch in Schutz nehmen?“ war Alles, was er hervorbringen konnte. „Sie finden wirklich noch eine Entschuldigung für solche bodenlose Schlechtigkeit?“

„Ich könnte wenigstens viel leichter eine Entschuldigung für einen solchen Schritt der Verzeihung finden, als für das Vergehen eines Vaters, der gewissenlos genug ist, das Glück seines Kindes um seiner eigenen Interessen willen aufzuopfern, und der nicht einmal davor zurückschreckt, einen ehrlichen Mann schmählich und niederträchtig zu belügen, nur um seine selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen.“

Die leidenschaftlose und überlegene Art, in welcher ihm die wohlverdiente Anklage entgegen geschleudert wurde, entwarfachte den sonst so kampfbereiten Mann wider seinen Willen vollständig. Er suchte vergebens nach einer Erwiderung von gleicher Schärfe, und zum ersten Mal in seinem Leben mußte er sich unter die Gewalt einer kraftvolleren und männlicheren Persönlichkeit beugen. Minutenlang sprach keiner der beiden Männer ein Wort, dann sagte Hofferichter, ohne empor zu blicken:

„Es ist möglich, daß ich mich Ihnen gegenüber eines kleinen Unrechtes schuldig gemacht habe. Aber ich wurde dabei von den besten Absichten für Sie und meine Tochter geleitet, und von Ihnen hätte ich doch wohl am wenigsten einen Vorwurf darüber verdient!“

„Unsere Ansichten mögen darüber wohl auseinandergehen! Aber ich hätte in der That keine Veranlassung genommen, Ihnen jenen Vorwurf auszusprechen, wenn Sie mich nicht durch Ihren Versuch, die ganze Verantwortung auf Ihre arme Tochter abzuwälzen, gleichsam dazu gezwungen hätten. War dies in der That Alles, was Sie mir zu sagen gedachten?“

„Nein! Ich hielt es für meine Pflicht, Sie persönlich davon in Kenntniß zu setzen, daß ich meine Tochter nicht mit mir hierher bringen und sie nicht einmal sprechen konnte, weil sie im Krankenhaus der Hafensfabrik an einem Nervenfieber schwer krank darnieder liegt und weil die Aerzte nicht mehr an ihr Aufkommen glauben.“

Nach dem neuen Militärgesetz wird für alle Nichtdienstenden eine zehn Jahre hindurch zu entrichtende Wehrsteuer eingeführt.

Frankreich.

In der englischen Unterhausung am Mittwoch Abend gab der Minister für die englischen Kolonien die Erklärung ab, daß die französische Regierung sich erboten habe, die Verschärfung von Verbrechen nach Neukaledonien gänzlich einzustellen, wenn ihr gestattet wird, die Souveränität über die Rubriden zu übernehmen. Aber da die australischen Kolonien von einem solchen Vorschlage nichts hören wollen, habe die englische Regierung nicht aufgedacht, der Regierung der französischen Republik dringend zu empfehlen, das System einzustellen, welches den australischen Kolonien so viel Unruhe zur Beschwerte gebe. In Paris stellt man das betreffende Uebereinkommen als nahe bevorstehend dar.

Großbritannien.

Der englische Ministerpräsident Lord Salisbury hielt nach einer Londoner Meldung der „Post“ im Stadthaus in London eine Rede über die irische Frage, wobei er sagte, das einzige Mittel zur Herstellung der sozialen Ordnung in Irland sei Vermehrung der kleinen Freibauerngüter. Das Kabinetkomitee für irische Angelegenheiten berathschlagte am Donnerstag über Maßnahmen für den Fall, daß bedeutende Agrar-Unruhen in Irland ausbrechen. Das Komitee wurde darauf aufmerksam gemacht, daß nach den bestehenden Gegebenheiten die Nationalisten für ungesetzlich erklärt werden können, worauf die irische Regierung dieselbe unterdrücken könnte. Man scheint sich also auf das Schlimmste gefaßt zu machen.

Die Maschinenfabrik von Wright, Butler u. Co. in Hull hat von ihrem Arbeiterpersonal 450 Mann entlassen. Weitere Entlassungen werden in den nächsten Tagen folgen müssen, weil die Arbeit in der letzten Zeit sehr knapp geworden ist. Wenn nicht bald neue Orders eintreffen, sehen auch in anderen Fabriken Arbeiterentlassungen bevor.

Italien.

Das viel besprochene, auf Antrag der Inquisition behördlich erlassene Verbot der römischen Kurie gegen die Zeichenverwendung beantwortet die italienische Liga für Feuerbestattung mit einem Rundschreiben an ihre Freunde, in welchem sie den Vorwurf der „Unchristlichkeit“ ihrer Sache entschieden zurückweist. Den Schluß bildet folgende Bemerkung: „Der Papst und die hohe Kongregation der Inquisition scheinen ganz vergessen zu haben, daß die Kirche auch ihrerseits sich mit Feinden des Feuers bediente, als es galt, nicht nur Ketzer in Asche zu verwandeln, sondern die katholischen Dogmen und Traditionen zu reinigen von den lächerlichen Lehren eines Arnold von Brescia (verbrannt zu Rom 1155), eines Guiz (verbrannt zu Konstanz am 6. Juli 1415), eines Savonarola (verbrannt zu Florenz am 23. Mai 1498), eines Giordano Bruno (verbrannt zu Rom am 17. Februar 1600), eines Bonini (verbrannt am 9. Februar 1619 zu Toulouse), eines Cervel (verbrannt zu Genf am 26. Oktober 1558).“ Das letztgenannte Opfer religiöser Verfolgung schreibt jedoch die Liga mit Unrecht der römischen Inquisition zu Last; Galotti, der „reformierte“ Papst, war es, auf dessen Betreiben der gelehrte und wirklich fromme Cervel wegen seiner „Irrlehren“ über die Dreieinigkeit als Ketzer verbrannt wurde.

Spanien.

Die Madrider Journale und Privatbriefe beschäftigen durchaus, daß der Botschafter wiederum von Borjilla organisiert war, daß der unlängst amnestierte Brigadier Villacampa an der Spitze der Bewegung stand und daß man bei den befehligen Offizieren Valente mit der Unterschrift Borjilla gefunden hat. Wie Briefe aus offiziellen Kreisen versichern, ist das Kabinet Sagasta entschlossen, mit den Aufstrebenden diesmal keinen Prozeß zu machen und die Beurteilungen der Kriegsrichte nachsichtlos zur Ausführung zu bringen. Die konventionellen D'gare erklären bereits mit großer Entschiedenheit, daß andersfalls die Unterstützung, welche die konföderative Partei bisher dem liberalen Kabinet geleistet hat, sofort aufhören werde.

Balkanländer.

Die Gerüchte, daß Rußland schon eine Okkupationsarmee bilde, sind auch nach Sofia gedrungen und müssen dort, wenn der „Standard“ recht unterrichtet ist, große Beunruhigung hervorgerufen haben. Nach einem Privattelegramm aus London meldet der „Standard“ nämlich, daß der türkische Delegierte Abdül auf Wunsch der bulgarischen Regierung von Sofia nach Konstantinopel gegangen ist, um die Türkei zu ermahnen, im Falle der russischen Okkupation zu intervenieren.

Die englische Regierung scheint noch immer nicht geneigt, eine mehr aktive Rolle in der Balkanpolitik zu übernehmen. Der „Standard“ antwortet nämlich auf den neulich berührten Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“: „England finde zu einem festen, die russische Politik auf der Balkanhalbinsel zurückweisenden Vorgehen aus bloß platonischen Reinigungen

Raubmörder der abscheulichsten Art geworden sein? — Er sollte es über sich gewonnen haben, mit der nämlichen Hand, welche das Blut seiner Wohlthäter vergossen, die Geliebte zu berühren? — Nein, Herr Hofferichter, wie viel Schändlichkeit und Lüge auch immer in der Welt zu finden sein mag, an solche Verworfenheit werde ich niemals glauben, und ich hoffe im Interesse der Gerechtigkeit, daß der Tag nicht mehr fern sein wird, an welchem es gelangt, die Ehre dieses bellagerten Jünglings wieder herzustellen und den wahren Thäter zu entdecken.“

Der ehemalige Schlächtermeister war kaum jemals in seinem Leben über irgend etwas so verblüfft gewesen, als über die warme Verteidigung, welche der Doktor einem Menschen zu Theil werden ließ, den er doch als seinen bittersten Feind hätte verabscheuen müssen. Aber die Argumente Hartwig's hatten ihn nicht im Mindesten überzeugt, und er machte daraus durchaus keinen Geheul. Daher erging er sich auf's Neue in den heftigsten Schmähungen gegen seine unglückliche, todkranke Tochter, so daß die Besorgniß des Doktors nun wirklich erschöpft war. Er erklärte dem Stadivordneten noch einmal, daß es viel weniger Gutes Handlungswiese als seine eigene sei, welche eine solche Beurteilung verdiene, und er entsetzte sich dann, ohne eine weitere Erwidmung des auf's Höchste erzürnten Mannes abzuwarten.

Wenn Hofferichter erwartet hatte, in dem Doktor einen Leidensgefährten zu finden, der seinen wilden Ingrimm mit ihm theilen müsse und gegen den er seinen ohnmächtigen Aerger in rüchelloser Weise Luft machen könnte, so sah er sich darin durch diese Unterredung auf eine ganz unerwartete Weise getäuscht, und noch lange nach Hartwig's Caesarsung hielt er allerlei halbblaue Selbstgespräche über die unbegreifliche Dummheit und ihr die Weichmütigkeit von Menschen, die sich für sehr gelehrt und weise und edel hielten.

Doktor Hartwig ging geradewegs aus dem Hause des Stadivordneten, das in der vornehmsten Straße von M. gelegen war, in jenen Stadttheil, in welchem sich das Häuschen des Fräulein von Römer, der Schauplatz der blutigen Tragödie, befand. Er hatte während der letzten

Zeiten Anlaß. Wenn man auf das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland hinwiese, so dürfe man auch die Thatsache nicht übersehen, daß England an Indien denken müsse und nicht Schlachten auf dem europäischen Kontinent schlagen könne, während es seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Angesichts der russischen und französischen Versuche in Konstantinopel, den Einfluß Englands daselbst zu untergraben, werde das europäische Konzert zu einem Scheitern, England könne unter diesen Umständen nur Gebuld üben und eine bessere Lage der Dinge abwarten; es bedürfe seiner Bundesgenossen, so angenehm es ihm auch sein würde, mit irgend einer Macht zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes zusammen zu wirken. Das englische Reich sei thatsächlich unverwundbar gegen jeden Angriff, welcher gegen dasselbe im Schilde geführt werden dürfte, deshalb werde England sich auch nicht durch diplomatische Künste aus seinen Bahnen verdrängen lassen.“ Das klingt sehr stolz, ist aber schließlich doch nur ein Eingeständnis der Schwäche Englands.

Ägypten.

Wie dem „Standard“ aus Kairo gemeldet wird, hält Emin Bey (Dr. Schnitzler) noch immer Baby's, 60 km südlich von Gondokoro, für die ägyptische Regierung besetzt; feindliche Hauptlinge hindern ihn die Rüste zu erreichen. Emin Bey, welcher über 8000 Ägypter verfügt, verlangt dringend Lebensmittel, welche ihm jetzt, wenn möglich, gesandt werden sollen.

Der Pariser „L'Éclair“, indem er das Eintreffen einer deutschen Militäremission in Tanger ankündigt, fordert die Regierung auf, ein deutsches Protektorat über Marokko zu verhindern.

Amerika.

In ganz Kanada herrscht große Entrüstung, daß kanadische Schiffe im Beiringsmeere, 60 Meilen von der Küste, von den Vereinigten Staaten beschlagnahmt und Kapitän und Steuerleuten schwere Geldbußen und Gefängnisstrafen auferlegt worden sind.

Gerichts-Zeitung.

Wiegt in dem Ausdruck „Kaffeeclappe“ eine Ehrverletzung für den Inhaber eines mit diesem Wort gekennzeichneten Lokales? Die 98. Abtheilung des Igl. Amtsgerichts I hatte sich unlängst mit dieser Frage in einem wegen Beleidigung gegen den verantwortlichen Redakteur des „Berl. Börsen-Cour.“ anhängig gemachten Prozesses zu beschäftigen. Im Juni brachte genanntes Blatt einen Artikel, welcher darauf hinwies, daß eine Anzahl hiesiger Lokale, vom Restaurant bis zum Biergarten, sich Namen beigelegt hat, welche der Geschichte des Alterthums und der Mythologie entlehnt sind. Der aus dem beschriebenen Charakter dieser Lokale und ihren praktischen Namen sich ergebende Witzspott wurde verspottet, und hierbei wurde ein Restaurant in der Dragonerstraße, welches sich anspruchsvoll „Zum Alexander dem Großen“ getauft hat, eine „Kaffeeclappe“ genannt. Der Besitzer des Lokals, Herr Ballhorn, sah sich hierdurch in seiner Ehre gekränkt und strengte die Prozeßklage gegen den verantwortlichen Redakteur des „B. C.“ wegen öffentlicher Beleidigung durch die Presse an. Herr Ballhorn ist jedoch abgewiesen und das Verfahren auf seine Kosten eingestellt worden. Die Gründe dieses Beschlusses erscheinen interessant genug, um hier wiedergegeben zu werden. Es heißt in dem Erkenntnis:

Der Privatkläger stützt sich durch einen in Nr. 172 des „Berliner Couriers“ vom 27. Juni 1896 — dessen verantwortlicher Redakteur der Beschuldigte ist — abgedruckten Artikel beileidigt, weil sein in der Dragonerstraße hieselbst belegenes Restaurant „Zum Alexander dem Großen“ eine Kaffeeclappe genannt ist. Eine Ehrverletzung des Privatklägers selbst kann in diesem Ausdruck nicht liegen, da der Kläger als Inhaber dieses Restaurants nicht einmal namhaft gemacht ist und da die für das Restaurant des Klägers gewählte Bezeichnung diesen selbst in seiner Ehre nicht nachweislich zu verletzen braucht und das vorstehend nicht thut. Eine Beleidigung im Sinne des § 183 Reichs-Strafgesetzbuches liegt deshalb nicht vor. Aber auch von einer ähnl. Nachrede im Sinne des § 186 Reichs-Strafgesetzbuches kann keine Rede sein, denn es kann nicht anerkannt werden, daß unter einer Kaffeeclappe durchaus ein Schimpfwort für lächerliches Gerede verstanden werden muß. Die Thatsache, daß der Kläger einen solchen Schimpfwort hielte, könnte ja geeignet sein, ihn in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen; allein, daß das in dem fraglichen Artikel gemeint ist, erhellt aus demselben nicht mit Nothwendigkeit. Der Zweck des Artikels ist seinem ganzen Inhalte nach, die hochtrabenden Namen hiesiger Restaurationslokale zu machen, nicht aber die Restauration selbst zu verächtlichen, und unter diesem Gesichtspunkte ist auch die Bezeichnung, durch welche der Privatkläger sich beileidigt fühlt, zu verstehen. Es ist auch zugegeben, daß mit dem Ausdruck „Kaffeeclappe“ ein Restaurant niedrigen Ranges zu verstehen ist, und mag auch immerhin — was kabinetsmäßig bleiben kann — der Kläger ein besseres Restaurant haben, als üblicher

Lage diesen Weg schon häufiger gemacht, und er wurde dabei sicherlich von anderen Beweggründen geleitet, als von den Pflichten seines ärztlichen Berufs oder gar von mäßiger Reagier.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektiertes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 26. Septbr. bis 3. Oktober 1896. Im Opernhause: Sonntag, den 26.: Die lustigen Weiber von Windsor; Montag, den 27.: Idello (Derr Niewann); Dienstag, den 28.: Madin; Mittwoch, den 29.: Rigoletto; Donnerstag, den 30., zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin: Prolog, Trifonda; Freitag, den 1. Oktober: Der Wildschütz; Sonnabend, den 2.: Coppello, Der betrogene Rabi; Sonntag, den 3.: Don Juan. — Im Schauspielhause: Sonntag, den 26.: Goldberg; Montag, den 27.: Till; Dienstag, den 28.: Der Damenkrieg, Saffor und Pollux; Mittwoch, den 29., zum ersten Male: Wintermärchen; Donnerstag, den 30., zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin: Prolog, Minna von Barnhelm; Freitag, den 1. Oktober, zum ersten Male wieder: Wintermärchen; Sonnabend, den 2., neu einstudiert: Der gebirne Agent; Sonntag, den 3.: Wintermärchen.

Das „Eden-Theater“ hält, was es versprochen, und wird seinen Platz als Spezialitätenbühne ersten Ranges unter seiner tüchtigen Direktion und mit seinem vorzüglichen Programm, dessen prägnante Ausführung nichts zu wünschen übrig läßt, auch immer behaupten. Die daselbst engagierten Künstler, Kritiker im wahren Sinne des Wortes, legen ihre ganze Kraft daran, nicht nur das Beste, sondern auch stetige Abwechslung zu bieten. Eine großartige Spezialität tritt in diesem Stadttheater Montag, den 27. d. M., auf. Dem Direktor Meyer ist es nämlich mit sehr großem Kostenaufwande gelungen, die Johnson-Troupe aus dem Lyodrom in Paris zu engagieren, und werden dieselben, 4 reizende Damen, sich in einem Riesensaal auf der Bühne im Wellenschwimmen und Tauchen produzieren. Da alles bisher in Berlin dergleichen Seebühnen von dieser Produktion noch abstritten wird, ist vorauszusehen, daß in dem bisher stets gut besuchten Theater fernherhin kein leerer Platz mehr zu finden sein dürfte.

Weise mit diesem Namen bezeichnet wird, so folgt daraus doch nicht, daß er als Besitzer eines solchen in der öffentlichen Meinung herabgewürdigt wird. War hiernach, wie gesehen, die Klage abzuweisen, so waren dem Kläger gemäß Nr. 503 Reichs-Straf-Prozess-Ordnung die Kosten des Strafverfahrens aufzuerlegen.“

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.)

Leipzig, 23. September. (Von der rechtmäßigen Ausübung eines Amtes.) Im Forstrevier Buchholz bei Kadobn bemerkte am 9. Dezember v. J. der dorthin kommandierte Forstbeamte Thiele, daß kurz vorher vier Kieferstangen abgehauen und gestohlen seien. Er konnte in dem frischen Schnee noch die Fußspuren des Diebes erkennen und folgte denselben, bis er durch sie in das ringsumschlossene Gehöft des Landwirths Johann Binnal in Kadobn geführt wurde. Als er sich auf dem Hofe umschau, fragte ihn der gerade anwesende Binnal, was er da suche. Auf die Gegenfrage Thieles, von wem jene Fußspure herführe, hatte Binnal nur Schimpfreden als Antwort, obendrein ergriff er auch noch eine Pistole und legte sie auf den Beamten an. Als Thiele ihm dieselbe zu entreißen suchte, eilten drei dem Binnal ergebene Personen herbei, entrieffen dem Thiele die Pistolen und schlugen ihn in Gemeinschaft mit Binnal. Gegen diese vier Personen wurde nun vom Landgerichte in Danzig die Anklage wegen schweren Widerstandes gegen einen Beamten in Ausübung seines Amtes erhoben, aber die dortige Strafkammer fällt in ihrer Sitzung vom 18. Mai gegen sämtliche Angeklagte ein freisprechendes Urtheil. In den Entscheidungsgründen wurde ausgesprochen, der § 117 des Str.-G.-B. könne nur dann Anwendung finden, wenn der Beamte innerhalb seines Forstreviers sein Amt ausübe, dies sei aber hier nicht der Fall gewesen, denn Thiele habe sich zur Zeit des auf ihn erfolgten Angriffes auf Privatgebiet befunden. Wollte man aber annehmen, daß Thiele nach § 113 als Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft berechtigt war, eine Durchsuchung im Gehöft des Binnal vorzunehmen, so müßte ihm die Berechtigung in diesem Falle dennoch abgesprochen werden, weil er nicht, wie es die Str.-V.-O. vorschreibt, einen Gemeindebeamten zugezogen habe. — Dieses Urtheil wurde von der Staatsanwaltschaft im Wege der Revision angegriffen. In einer der letzten Sitzungen des II. Strafsenates des Reichsgerichtes beantragte der Reichsanwalt entprechend den Hauptrevisionsgründen die Aufhebung des Urtheils unter folgenden Ausführungen. Für den Begriff der Hausdurchsuchung ist es unerheblich, ob es sich dabei um Durchsuchung zum Zwecke der Aufklärung verdorger Gegenstände oder um Verfolgung von Spuren im Wege der Befähigung handelt. In dem einen wie in dem anderen Falle lag eine Hausdurchsuchung, das Betreten eines fremden, unfruchtlichen Besitzthums zu amtlichen Nachforschungen vor. Der erste Richter hat erkannt, daß die Strafprozeßordnung die Ausübung eines Gemeindebeamten in Fällen dieser Art nicht unbedingt, sondern nur insoweit vorschreibt, als die Umstände eine solche Ausübung nach dem pflichtmäßigen Ermessen des betreffenden Beamten möglich erscheinen lassen. Eine Befähigung in dieser Richtung fehlt in dem Erkenntnis und wäre um so mehr am Plage gewesen, als die Feststellungen erkennen lassen, daß die Strafkammer selbst „Gesetz im Verzuge“ angenommen hat. In den Entscheidungsgründen wird nämlich hervorgehoben, daß der Gemeindebeamte, welcher hätte hinzugezogen werden können, eine Viertelstunde von der Wohnung Binnals entfernt wohnte, und diese Hervorhebung kann nur die Bedeutung haben, daß aus diesem Grunde der Forstbeamte außer Stande war, den Gemeindebeamten zuzuziehen. War derselbe aber der Meinung, daß Gefahr im Verzuge und es aus diesem Grunde unthunlich sei, das Erscheinen eines Genarmen abzuwarten, so war er auch befugt, die Hausdurchsuchung vorzunehmen, und dann war auch der von den Angeklagten geleistete Widerstand ein strafbarer. Das Reichsgericht hob darauf das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht in Elbing zurück. Aus den Entscheidungsgründen sind folgende Sätze von Bedeutung. Es kommt nicht darauf an, ob dem Beamten in der That selbst Widerstand geleistet wurde, sondern ob dies geschah, während er in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes war. Eine Durchsuchung liegt nicht vor, wenn ein Beamter ein Gehöft betritt, bloß um eine Spur zu sehen und zu untersuchen, ob sie in das Gehöft hineinführt. Auch die Befähigung einer Spur im Gehöft ist noch keine Durchsuchung. Dagegen würde es eine Durchsuchung sein, wenn der Beamte sehen wollte, wie weit die Spur geht. Ein Reichsgericht wurde darin gefunden, daß der erste Richter mit der Meinung der rechtmäßigen Ausübung eines Amtes lediglich aus dem Grunde sich begnügt hat, daß Thiele keinen Gemeindebeamten zugezogen hat. Ob eine Ausübung möglich war, ist nicht ausgesprochen, doch ergibt der ganze Sachverhalt, daß sie nicht möglich war.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Alters- und Invalidenversorgung ist, wie wir schon mittheilten, jetzt definitiv wieder in weite Ferne gerückt. So bleibt die Sozialreform, wenn man die Klassenklassen- und

Ein lebhafter Verkehr, gleich wie auf einem Bahnhofe, entwickelt sich seit Eintritt der kühleren Witterung im Kaiser-Panorama (Vossage) und es lohnt sich in der That, hier auf die denkbar bequemste Weise eine Reise zu machen, zumal das Reisegeld so bemessen ist, daß auch der Unbemittelte sich mit seinen Kindern einen Genuß gönnen soll. In dieser Woche ist eine Reise durch Ägypten, sowie das malerische Italien mit Pompeji ausgestellt.

Die Balltänze im Kloster. Aus Madrid wird der „Wiener Allg. Ztg.“ geschrieben: „Unsere prima ballerina Signora Vimdo, gegenwärtig eine der gelehrtesten Tänzerinnen, beehrte vor einigen Tagen ein spanisches Frauenkloster und ließ sich die Merkwürdigkeiten desselben zeigen. Die Reklistin, umgeben von ihren Nonnen, plauderte lange und angelegentlich mit der eleganten, einfach gekleideten Besucherin, welche erzählte, sie sei fromm und verabsäume es niemals, einmal im Jahre dem Papste ihre Aufwartung zu machen. Das gewann vollends das Vertrauen der Nonnen und endlich fragte die Reklistin, auf welche göttliche Weise die Dame ihr Leben verbringe. Fraglos sagte die Künstlerin: „Ich bin prima ballerina.“ In solchen Momenten bekrugten sich die Reklistin und ihre Nonnen und eilten in wilder Flucht von dannen. Fräulein Vimdo warf ein Goldstück in die Sammelbüchse, machte eine Pirouette und lehrte in die sündige Welt zurück.“

Eine Braut ohne Arme. Eine seltsame Trauung, die am 22. d. M. in Nürnberg vollzogen wurde, hatte eine unabsehbare Zuschauerzahl, sowohl auf das Standesamt wie in die Frauenkirche herbeigezogen. Die Braut hatte nämlich keine Arme; auf dem Standesamt unterzeichnete sie das ihr auf einem Fußstempelchen bingelgte Protokoll mit dem rechten Fuße und auch in der Kirche wurde ihr Trauring auf die eine Hand dieses Fußes gesteckt. Die Braut, war die bekannte Fußstempel-Hausmann, dieselbe vermählte sich mit ihrem „Tapefario“.

37 mal getödtet. Ein Tenorist lehrte nach längerem Gastspiel zu seiner Familie zurück. Seine Frau empfing ihn mit der Bemerkung, daß er blaß und elend aussehe. Der Sänger antwortet: „Ganz natürlich. Auf dieser Reise habe ich mich als Edgar zehnmal erdolcht und wurde als Genaro schließlich vergiftet, zwölfmal wurde ich als Manco zum Scheiterhaufen geführt und neunmal als Kavalier erschossen.“ — Und nun willst Du, daß ich munter und behäbig aussehe.“

Unfallversicherungsgehalte so nennen darf, ein völlig unvollständiger Bau, da das Dach auf dem Gebäude fehlt. — Die bisherige „Sozialreform“ aber hat den Unternehmern viel mehr als den Arbeitern genügt. Nur der Zwangsweg bei der Krankenversicherung ist von Bedeutung auch für die Arbeiter; das haben wir allseitig anerkannt. Aber das übrige Krankenversicherungsweesen, die Zwangskassen, die auf die Krankenkassen übertragenen Unfälle u. s. w. schädigen die Arbeiter; die letztere Bestimmung richtet sich gegen die Interessen der Arbeiter sogar zu Gunsten der Unternehmer. Die Unternehmer werden durch die dreizehnwöchige Karenzzeit erheblich entlastet. Außerdem kommt ihnen die Organisation der Unfallversicherung im Kampfe gegen die Forderungen der Arbeiter sehr zu nützen. Die Berufsverbände geben Gelegenheit zu Lohnnormierungen, zu Preisfeststellungen, zu Verurteilungen und diese Gelegenheiten wird auch benutzt zur Niederhaltung der Arbeiterforderungen im Allgemeinen. Mit der „Sozialreform“ gehen auch Hand in Hand die reaktionären Innungsbestrebungen. Wenngleich die Regierungen diese Bestrebungen nicht direkt unterstützen, so haben doch die Innungsverbände den Vorbehalt, daß sie von Staatsanwaltschaft und Polizei in ihrem Streite gegen die Gesellen vollständig unbeteiligt bleiben, während die Gesellenvereine fortwährend polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Verhaftungen und Verfolgungen unterliegen. — So zeigen sich die bis jetzt bemerkbaren Früchte der deutschen „Sozialreform“ in einem immer größeren Abhängigkeitsverhältnis der Arbeiter von den Unternehmern. Daß die sogenannte „Sozialreform“ auf unsere allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse keinerlei günstigen Einfluß gehabt hat, ist unserm Lesern bekannt. Dazu ist eine wirkliche Sozialreform, die sich auf dem Arbeiterschutz aufbaut und die wirre Produktion regelt, allein im Stande. — Einer solchen Sozialreform aber stehen bis jetzt die herrschenden Parteien im Lande und die Regierungen schroff gegenüber, ob aus mangelndem Verständnis, ob aus mangelnden geistigen und materiellen Mitteln, ob aus einem gewissen Klaffengefühl gegen die Arbeiter — diese Fragen wollen wir hier ununtersucht lassen. — Genug, die Tatsache besteht, daß selbst die sogenannte „Sozialreform“ auf die lange Bank geschoben worden, während in den maßgebenden Kreisen von einer wirklichen Sozialreform kaum die Rede gewesen ist.

Zur Bagabundenfrage gab Professor Mendel (Bankow) auf der Naturforscherversammlung einige sehr bemerkenswerte Ausführungen. Zweifellos, so meinte er, ist bei einer großen Zahl sogenannter Bagabunden ein unwillkürlicher Trieb zum Wandern und zum Betteln vorhanden, andererseits sind sie aber auch in einer großen Anzahl von Fällen zu einer dauernden Thätigkeit unfähig und nur in den seltensten Fällen wird in Folge der summarischen Aburteilung derselben dieser krankhafte Zustand erkannt. Herr Mendel hat sich vor einiger Zeit zum Behufe von Beobachtungen im hiesigen Arbeitshaus nach und nach 85 Bagabunden vorführen lassen und ihren Geisteszustand untersucht. Das Ergebnis war folgendes: Von diesen 85 Leuten waren 6 vollständig geisteskrank, 5 waren in hohem Grade schwachsinzig, 8 waren Epileptiker, 14 litten an schweren chronischen Krankheiten und bei den übrigen 52 waren ohne Ausnahme Störungen der Geistesfähigkeit, bei einigen sogar in sehr bedenklichem Grade, zu erkennen. — Schon hieraus geht hervor, wie wenig man diese Unglücklichen für ihr Verabgekommensein verantwortlich machen kann, und wenn Herr Mendel auch bemerkt, daß übermäßiger Alkoholgenuss vielfach die Ursache der Geistesstörungen sei, so bleibt als tiefere Ursache doch immer wieder die Armut, die das Schnapsen erst wieder zur Folge hat. Und wenn Herr Mendel weiter gefunden hat, daß „Deute, die nach übermäßigem Gelsenheimatismus, Tappus u. s. w. als geheilt aus den Krankenhäusern entlassen worden und sogleich in Arbeit getreten waren, zumeist ihrer Stellung wegen Arbeitsunfähigkeit verlustig gingen und alsdann dem Bettelthum anheim gefallen sind“ — so ist auch hier in letzter Linie wieder die Armut als Ursache gekennzeichnet, die Armut, welche es verhindert, daß sich der Betroffene noch eine Zeit der Erholung gönnt, ehe er wieder in Arbeit tritt. Ingleich bilden die Ausführungen des Herrn Mendel aber das denkbar schlechteste Zeugnis für unsere Armen- und Krankenpflege, und das vernünftigste Urteil für die Leute, welche mit Prügel und Gefängnis die Bagabundenfrage kurieren wollen. Gute Ein-

kommen und gute Versorgung heißt hier das einzig richtige Rezept.

Zur Charakteristik der Lohnbewegung“ theilt der „Hamburgische Correspondent“ folgenden, wie die „Nordd. Allg. Zig.“ erklärt, recht interessanten Zwischenfall aus Altona mit: „In der Versammlung der Maurer wurde gestern ein Tarif über Altonaarbeit beraten. Für Schichten in Zement waren 70 Pf. per Quadratmeter vorgeschlagen. Es fanden sich verschiedene Redner, die den Satz zu niedrig fanden und eine Erhöhung bis 1,20 M. forderten. Diesen wurde von dem Vorsitzenden bedeutet, daß denn eine solche Forderung doch etwas zu weit gehe, da er viele Kollegen kenne, die bei einem Lohnsatz von 50 Pf. neben dem Tagelohn 9 M. Ueberverdienst haben. Unter so bewandten Umständen wurde es bei 70 Pf. belassen.“ Hierzu bemerkt das letztgenannte Blatt folgendes: „Wer noch im Zweifel sein sollte, daß die Fachvereine der Boden sind, auf welchem die unerfüllbaren Forderungen für die Lohnbewegung erwachsen oder vielmehr künstlich großgezogen werden, kann sich hier eines anderen überzeugen.“ — Ein Mitglied des Fachvereins stellt eine „unerfüllbare Lohnforderung“; diese Forderung wird vom Vorsitzenden belächelt und von der Versammlung nicht akzeptiert, der betreffende Fachverein hat also die „unerfüllbare Lohnforderung“ abgelehnt, deshalb sind die Fachvereine, nach der unermesslichen Logik der „Nordd. Allg. Zig.“, der Boden, auf welchem die unerfüllbaren Forderungen für die Lohnbewegung großgezogen werden.“ Die Fachvereine können offenbar thun, was sie wollen; „Thut nichts, der Jude wird verbrannt.“ — Uebrigens ist die Angabe des „Hamb. Corresp.“ so unklar, daß ein vernünftiger Mensch sie nicht verstehen kann. Neben dem Tagelohn bei einem Lohnsatz von 50 Pf. (für eine Quadratsticht in Zement) sollen verschiedene Maurer neben dem Tagelohne noch 9 M. Ueberverdienst haben. Täglich, wöchentlich, monatlich oder jährlich? Wenn man den Satz wörtlich nimmt, so hat man es hier mit einem täglichen Ueberverdienst zu thun. Angenommen, der tägliche Lohn betrüge 6 Mark, dazu der Ueberverdienst von 9 Mark, macht einen täglichen Gesamtverdienst von 15 Mark — einem Wochenverdienst von 90 Mark — einem Monatsverdienst von 390 — einem Jahresverdienst (das Jahr nur zu 8 Arbeitsmonaten gerechnet) von 3120 Mark! Heiliger Bimbam, da können ja die Altonaer Maurer Champagner trinken! — Man steht aber, welch' alberne Notizen unsere arbeiterfreundlichen Blätter in die Welt schleudern.

Vereine und Versammlungen.

hls. Zur Tarifbewegung in der Berliner Rifenfabrikation fand am Donnerstag, den 23. d. M., im Deilmüller'schen Lokal, Alte Jakobstr. 48a, adermals eine öffentliche Rifenmacherversammlung unter dem Vorsteher der Tarifkommission, Mitglied der Reichs- und Kaufhold statt. Doch war die Versammlung in Folge verspäteter Belanntmachung verhältnismäßig nur schwach, von ca. 150 Teilnehmern besucht. Die Behörde hatte zuerst die Genehmigung versagt und solche erst am Versammlungstage Vormittags, nach gestogener Rücksprache mit der Kommission, erteilt. Der zweite Vorsitzende, Herr Kaufhold theilte in seinem Referate über die augenblickliche Situation der Tarifbewegung im Wesentlichen folgendes mit. Nach der von ihm zur Verlesung gedruckten Liste haben bis jetzt (Donnerstag Abends) im Ganzen 37 Hand- und Dampfbetriebs-Firmen der Branche den Tarif durch Namensunterschrift bewilligt. Darunter befinden sich von den in Betracht kommenden ca. 10 Dampfbetriebs-Firmen die 4 Firmen Sachs, Jodel, Seifert und Weiche. Drei andere (Dampfbetriebs-Firmen Hermann Müller, Dorohornstraße, Alsterthum und J. Valentini) sollen zum Theil die Anerkennung des Tarifs schon für den darauffolgenden Tag (Freitag) bestimmen in Aussicht gestellt, zum Theil bereits mit ihren Arbeitern ein durchaus befriedigendes Abkommen getroffen haben, während bei drei (Dampfbetriebs-Firmen), die den Tarif bisher abgelehnt, bei Erdmann, Koch und Zug gestreift werde. Bezüglich der Firma Erdmann bemerkte der Referent der Versammlung, daß derselbe bis auf eine verschwindend kleine Anzahl sämmtliche Rifenmacher die Arbeit eingestellt haben und bei der Einstellung beharren, wogegen es der genannten Firma allerdings gelungen sei, zur theilweisen und nothdürftigen Fortsetzung des Betriebes vereinigte, auf das Rifenmachen nicht eingetübte

Arbeitskräfte aus den Reihen der Holzarbeiter anderer Werke (wie z. B. arbeitslose Zimmerleute, Stellmacher und Tischler), außer eiltigen, so gut wie gar nicht zu rechnenden, jugendlichen Arbeitskräften, sogenannten „Sebrlingen“ zu bekommen, mit denen jedoch der Betrieb unmöglich länger als nur wenige Tage, und auch dies nur höchst unzureichend, aufrecht gehalten werden könne. Wenn also, wie bisher, die streikenden Erdmann'schen Rifenmacher handhast ausbarten, werde auch dort der Erfolg gewiß sein. Das Resultat der Versammlung war die einstimmige Annahme einer Resolution, wodurch sie sich mit den Ausführungen der Kommission einverstanden erklärte, den streikenden Arbeitern müßiges Ausbarten empfahl und sich verpflichtete, die Streikenden nach Kräften zu unterstützen. — Wie wir im Anschlusse hieran mittheilen, wurde der Tarifkommission im Laufe des Freitag angezeigt, daß von den 37 Firmen, welche den Tarif durch Abgabe der Namensunterschrift bewilligt haben, eine, die Firma Simon u. Müller, Alte Leipzigerstraße 21, nachträglich ihre Unterschrift zurückgezogen habe, worauf sie bei ihr beschäftigten Arbeiter die Arbeit eingestellt hätten.

Die Berliner Töpfer-Innung hatte vor einigen Tagen, beauftragt eines aus 12 Personen bestehenden Gesellenausschusses eine Versammlung der Gesellen einberufen. Von den 1500 Töpfergesellen Berlins waren in der Versammlung circa 30 bis 40 erschienen. Herr Obermeister Großhausen eröffnete die Versammlung und theilte mit, daß nach dem Innungsstatut nur solche Gesellen gewählt werden bezw. sich an der Wahl betheiligen dürfen, welche zur Zeit bei einem Innungsmeister in Arbeit stehen. Um sich nun von der Anzahl solcher Gesellen zu überzeugen, ersuchte der Vorsitzende diejenigen, welche zur Zeit bei einem Nichtinnungsmeister in Arbeit stehen, aufzukommen. Es erhoben sich nur 2 Personen, worunter sich zur allgemeinen Heiterkeit der Versammlung der in der Töpferinnung grau gewordene, langjährige Mitgeselle Bolle befand. Die Wirkung des vorlesenen Innungsstatuts auf diesen alten „Innungskämpfer“ sowie auf die Versammlung im Allgemeinen blieb denn auch nicht aus. — An der hierauf folgenden Diskussion betheiligten sich mehrere Redner, welche sämmtlich gegen die Wahl eines Gesellenausschusses sprachen. Die Redner hoben hervor, daß es nicht mehr an der Zeit sei, die Gesellschaft durch die Innungsschwärmerie zu fördern und kritisierten das von der Meisterschaft ausgearbeitete Innungsstatut in eingehender Weise. Die Anträge Erdmanns und dessen Genossen, welche seiner Zeit im Reichstage gestellt wurden, gäben den nöthigen Aufschluß, was man von den Innungen zu halten habe. Herr Thiemer interpellirte den Vorsitzenden, warum der alte Gesellen-Ausschuss sein Amt niedergelegt habe, worauf der Vorsitzende erklärte, daß der Grund hierfür sei, daß die Behörde ein von dem Gesellenausschuss ausgearbeitetes Innungsstatut nicht genehmigt habe. Trotzdem noch der Vorsitzende darauf hinwies, daß der neue Gesellenausschuss das gute Einvernehmen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber wieder herstellen solle und hierbei speziell den Arbeitsnachweis und die Regelung des Verbergsweffens hervorhob, konnte sich dennoch die Versammlung für die Wahl des Gesellenausschusses nicht erwärmen. Der Vorsitzende frug nämlich die Versammlung, ob sie gewillt sei, einen Gesellenausschuss zu wählen, worauf wie aus einem Runde ein kräftiges Nein erfolgte. Herr Obermeister Großhausen schien seinen Ohren nicht zu trauen und ließ deshalb nochmals per Klamation darüber abstimmen; doch auch diese Abstimmung ergab dasselbe Resultat. Trotzdem wollte der Vorsitzende die einstimmige Ablehnung der Ausschusswahl nicht anerkennen, er glaubte Einen entdeckt zu haben, welcher für die Wahl gestimmt hat. Aber draußen vor der Thür trönte unter allgemeiner Heiterkeit das Lied:

„Geh Du nur immer hin, wo Du gewesen bist,
Und binde Deinen Gaul an einen andern Ast.“

Nämlich die alte klapprige Innungs-Kofnante.

* Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ jeden Montag Abend im Restaurant Raunynstraße 78.

Der heutigen Nummer liegt außer der Sonntagsbeilage ein Prospekt der „Internationalen Bibliothek“, herausgegeben von J. S. W. Dey in Stuttgart, bei, auf welchen wir die besondere Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten.

1. Geschäft: Zimmerstraße Nr. 30.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete

Produktiv-u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe.

Herren-Garderoben

jeder Art werden nach Maß angefertigt.

Der Vorstand und Verwaltungsrath.

2. Geschäft: Lothringersstr. 51 (Ecke Weinbergsweg).

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Cigarren- u. Tabak-Handlung

en gros en détail

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake, Reich assortirtes Lager sehr türkischer, russischer und amerikanischer Cigarren u. Tabaks. Sehr Nordhäuser Rahtabaks.

Zum bevorstehenden Quartalsumzug empfehle mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

in größter Auswahl, von den einfachsten bis zu den elegantesten Einrichtungen.

Gediegene Arbeit. **Georg Haske, Solide Preise.**

65 Jerusalemerstrasse 65.

(Früher Dranienstraße.)

Cigarren- & Tabak-Fabrik

en gros en détail

C. H. Scheffler.

I. Geschäft: Reinickendorferstr. 69.
II. Geschäft: Reinickendorferstr. 25a.

Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake. Reich assortirtes Lager sehr türkischer u. russischer Cigarren und Tabaks. [663]

Nordhäuser Rahtabak von G. H. Hanewater.

Regulateure,

goldene und silberne

Taschen-Uhren,

Wanduhren mit Patentschlagwerk, welches nie, selbst nach dem Zurückgehen der Zeiger nicht, falsch schlägt und die Stunde repetirt, goldene, silberne u. Palmisetten, Bedner u. s. w. kauft man am besten und billigsten in der Uhren-Fabrik von

Max Busse,

157 Invalidenstraße 157,

10] zwischen Brunnen- und Ackerstraße.

Auf jede gefaulete oder reparirte Uhr wird reelle Garantie geleistet.

Empfehle mein neu eröffnetes

Schuhwaaren-Geschäft

Stalderstraße 117, zwischen Mariannen- und Rantewallstraße.

Großes Lager Herren-, Damen- u. Kinderstiefel. Besell. n. Maß u. Reparaturen l. kurz. Zeit. Alle Freunde u. Bekannte ers. d. Bedarf um geneigten Zuspruch. Wilhelm Vayle. Reelle Bedienung. Billige Preise.

Ein- und Verkauf neuer und getragener Herren- u. Damenstiefel zu d. billigsten Preisen. D. Marbus, Drantenstraße 11. Bestellungen und Reparaturen schnell und billig. [296]

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Nachbarschaft erlaube ich mir hierdurch die ganz ergebene Einzelge zu machen, daß ich am 1. Oktober 1886

Wangelstr. 63 im Haus ein

Milch- u. Backwaaren-Geschäft

eröffnet habe und hoffe, da ich nur gute Waare liefern werde, auf zahlreichen Zuspruch rechnen zu dürfen. Gleichzeitg bemerke ich noch, daß ich auf Wunsch auch sämmtliche Waare frei ins Haus liefere. Hochachtungsvoll

Albert Heisrich,

667] Wangelstraße Nr. 63a.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein

Weiß- u. Bairischbier-Lokal,

sowie gediegenen Frühstück-, Mittag- und Abendtisch, französisch Billard.

Achtungsvoll

A. Grewling,

674] Rantewallstr. 8.

Dienstag, den 28. September: Großes Wurffessen. Frische Blut- und Leberwurst in bekannter Güte außer dem Hause. [676]

Max Bruch, Alte Linde.

Für Leitspindeldreher u.

beginnt am 4. Oktober ein neuer Kursus zum Ausrechnen der Räder für alle vorkommenden Gewinde, mit erforderlichen Vorunterricht im Rechnen mit Brüchen, Dezimalbrüchen u. c.

Herrn Naack, Techniker und Werkmeister, Mariannenstr. 31, IV Tr. [664]

Nr. 33 des

„Wahren Jakob“

ist erschienen und in der Expedition, Zimmerstraße 44, zu haben.

Kommunales.

w. Der der Stadtgemeinde Berlin aus landwirthschaftlichen Kassen des Etatsjahrs 1885/86 überwiesene Betrag von 284 322 M. ist im Monat August d. J. von der Stadt Hauptkasse in Empfang genommen worden. Mit Rücksicht auf einen Ministerialerlass, nach welchem sich die Festsetzung der den einzelnen Kreisen zufallenden Anteile aus dem jedesmaligen Bo-jahre frühestens im Monat Juni, bezw. Juli bewirken lassen, hält der Magistrat es für richtig, daß über die Verwendung des der Stadtgemeinde Berlin zufallenden Betrages stets erst bei der Festsetzung des Stadtbauhaushalts des folgenden Jahres Bescheid gefaßt werde. Die für 1885/86 eingeangene Summe wird hier nach in den Etat pro 1887/88 eingestellt werden und wird der Magistrat bei Vorlegung dieses Etats über die Verwendung derselben Vorschläge machen, die voraussichtlich dahin gehen werden, daß die betreffenden Summen für die Volksschule, insbesondere zu Gemeindeforschulbauten verausgabt werde.

w. Die städtische Park- und Garten-Deputation hat beschloffen, die große Berliner Dampfmaschinen-Gesellschaft mit einem jährlichen Steuerbetrage von 400 M. für die Landungsstelle in Tripston heranzuziehen.

w. Bis zum Erlaß der neuen Bauordnung für Berlin, welche innerhalb zwei Monaten zu erwarten ist, soll auf Beschluß des Magistrats der Verkauf von städtischen Grundstücken behufs Bebauung eingestellt werden.

w. Neue Fußbadeanstalten. Die jetzt bestehenden städtischen Fußbadeanstalten entsprechen dem Bedürfnisse nicht mehr und sollen daher vollständig um drei vermehrt werden; zu diesem Behufe hat der Magistrat bestimmt, daß an folgenden Stromstellen die neuen Badeanstalten errichtet werden: 1. an der Stadtbahnbrücke bei Bellevue aus dem rechten Spreewerfer, 2. oberhalb der noch zu erbauenden Gropfowksbrücke an dem rechten Spreewerfer. Aus diesem Anlaß wird der Nothauslaß der Nothdampfbahnstation soweit als möglich unterhalb der Brücke angelegt werden. 3. Gegenüber dem Treffpunkte des Rottbuserufers mit der am Elisabethufer gelegenen Stelle des Louiseistädtischen Kanals, am Elisabethufer 1.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den diesigen Standesämtern in der Woche vom 12. September bis inkl. 18. September c. zur Anmeldung gekommen: 191 Geburten, 904 Lebendgeborene, 24 Todtgeborene, 966 Sterbefälle.

Lokales.

Die Anekdote der Lüge. Unter diesem Titel finden wir in der „Nation“ folgende, recht bemerkenswerthe Aufzeichnung:

Ein Pädagoge machte in diesem Sommer eine Reise nach England, um das dortige Schulwesen zu studiren. Bei der Besichtigung höherer Knabenschulen findet er in einem Punkte einen großen Unterschied zwischen ihnen und den gleichartigen deutschen Anstalten. Die englischen Lehrer bringen den Schülern großes Vertrauen entgegen, welches von diesen durch Wahrhaftigkeit und Offenheit belohnt wird; während die deutschen Schüler es nur in Ausnahmefällen für eine Schande halten, ihre Lehrer zu belügen. Es ist Ehrensache eines jeden Schülers, so sagt z. B. das Schulgesetz einer der besuchten Anstalten, sich wie ein Gentleman zu betragen. In seinem ganzen Verhalten seinen Lehrern und Kameraden gegenüber muß er sich bestreben, in erster Linie vollkommen aufrichtig und ehrenhaft zu sein, die Wahrheit zu sagen und niemandem zu lügen. Sein Wort wird immer als Wahrheit angenommen werden. Eine Lüge zu sagen, wird als der ernsteste Bruch der Schuldisziplin angesehen. Die Lehrer werden ihren Schülern vertrauen und die Schüler ihren Lehrern und ein Schüler dem andern. Diese Erfahrung macht einen tiefen Eindruck auf den deutschen Pädagogen. Er erinnert sich, daß in der Aula seines heimathlichen Gymnasiums der Spruch angebracht ist: Erkennt die Wahrheit und die Wahrheit wird euch frei machen. Die Tiefe und Wahrheit dieses Wortes, ruft er aus, ist mir nie so aus dem Herzen geflossen, wie hier. Als ich den freien und doch keineswegs respektlosen Ton bemerkte, in welchem hier die Schüler mit den Lehrern verkehrten, da kam mir plötzlich jener Spruch in den Sinn und ich erkannte, daß dies die Freiheit ist, welche die Wahrheit für die Herzen

der Jünglinge herbeiführt. Möge es auch uns in Deutschland gelingen, die Schulen von der Anekdote der Lüge zu befreien und zur Freiheit der Wahrheit zu führen! —

Also die deutsche Gymnasien in der Anekdote der Lüge! Für wahr ein harter Vorwurf, der nicht bloß diese Schulen trifft, sondern viel weiter reicht, denn der schädliche Einfluß der Erziehung zur Unwahrhaftigkeit übt natürlich seine Wirkung auf das ganze Leben. Ist wohl derjenige, welcher den Vorwurf erhoben hat, sich dessen Tragweite bewußt gewesen? In den Thatfachen hat er nicht Unrecht. Der englische Knabe der höheren Stände ist gewöhnt, mit den Lehrern offen und vertrauensvoll zu verkehren. Die deutschen Schüler sehen in ihren Lehrern gefürchtete, nicht selten sogar gefäßte Herren und Meister, zu denen sie wirkliches Vertrauen nicht haben. Die Folgen davon sind, wie sie der Pädagoge aus eigener Erfahrung schildert. Natürlich nicht in allen Fällen. Es giebt Lehrer, die sich die Liebe ihrer Schüler erwerben, auch in Deutschland, und es giebt auch Gymnasien, in welchen herrscht ein gutes Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Aber im allgemeinen ist das gefällige Urtheil zutreffend. Es enthält einen schweren Tadel gegen die Regierung, welche so bedenkliche Zustände hat einrichten lassen. Sozialistische Bosheit ist es nicht gewesen, welche dazu angereizt hat; von diesem Verdachte ist derjenige, welcher so hart geurtheilt hat, gänzlich frei, was er sagt, ist keine ganz unbedingte ihm selbst sehr schmerzhafte Meinung. Es ist kein anderer als der Oberlehrer Dr. Kapit, der sich als unbedingter Anhänger der Regierung einen politischen Namen gemacht hat. Die Erleuchtung ist über ihn gekommen, wie ein Blitz und er hat sich gebrungen gefühlt, ohne viele Ueberlegung auszusprechen, was er geschaut hat. Aber er hat nur die einzelne Erscheinung gesehen, und ist sich ihres Zusammenhangs nicht bewußt. Nur der Schule mißt er die Schuld bei und von ihr allein verlangt er Besserung. Darin hat er Unrecht. Was er in der Schule gesehen, kann er in untern ganzen öffentlichen Zuständen finden, wenn er sie ebenso unbefangenen betrachtet. Deutschland ist ein vollständiger Polizeistaat geworden. Alles wird reglementirt und kontrollirt. Jedem wird die Neigung beigegeben, unrecht zu handeln und um ihn selbst und die Gesellschaft davon zu denken, wird ein immer künstlicher durchgedrehtes System von prophylaktischen Maßregeln mit immer größerem Raffinement angewendet. Die in jedem Volksleben unermüdlichen Verschiedenheiten in Meinungen und Interessen sind ungenügend verdrängt und ein Anlaß zu heftiger Berührung. Mißtrauen und Haß sind ganz ungewöhnlich starke Faktoren in dem deutschen öffentlichen Leben geworden; es ist eben in der Anekdote der Lüge und muß noch zur Freiheit der Wahrheit geführt werden, und darum ist es die Schule. Nach dieser ist wenig Freiheit geblieben; auf Schritt und Tritt wird sie von oben reglementirt und kontrollirt und ebenso verfährt sie wieder gegen die Schüler. Der Lehrer ist Beamter und handelt als solcher, die Schüler sind seine Untergebenen, die er beaufsichtigt und die sich dieser Aufsicht soviel als möglich mit allen Mitteln zu entziehen suchen. Die Folge ist Mißtrauen, Verachtung und Lüge. Die Schule kann sich allein nicht helfen, sie kann nicht auf Vertrauen sich gründen, wenn unser ganzes öffentliches Leben von Gegenseitigkeit beherrscht wird. Die Forderung muß eine grundsätzliche und allgemeine sein. Der Staat muß den Muth haben, dem Bürger zu vertrauen und muß ihm, auf die Gefahr hin, daß sie einmal gemißbraucht wird, freie Bewegung geben und freie Rede gestatten. Nur dann kann Offenheit und Wahrhaftigkeit in unserem Staatsleben herrschen und die notwendige Strafe des Mißbrauchs der Freiheit auf allgemeine Zustimmung rechnen. Dann und nur dann wird auch die Schule aus der Anekdote der Lüge kommen. Mögen diejenigen, welchen die Folgen der jetzigen Zustände in einzelnen Einrichtungen vor die Augen treten, dem eigentlichen Grunde nachforschen und, wenn sie ihn finden, mit helfen ihn zu beseitigen. Das ist das einzige Mittel, den einzelnen Mißständen abzuhelfen und der sicherste Weg, das gesammte öffentliche Leben und damit auch seine einzelnen Theile wieder mit einem neuen besseren Geiste zu erfüllen.

Noch befinden wir uns im Monat September und schon halten Unternehmer für künstliche Eisbahnen Umfahrungen geeigneten Terrains innerhalb der Stadt oder nicht weit ab von der Peripherie derselben. Die Zahl der unterbauten Komplexe in Berlin, welche bisher zu künstlichen Eisbahnen

verwendet worden sind, wird durch die von Jahr zu Jahr steigende Baulust immer geringer und so steigen denn die Anforderungen der Befürworter derselben. In vergangenen Jahren haben die Eisbahnwärter bekanntlich ein gutes Geschäft gemacht und deshalb können sie in diesem Winter schon ein Risiko auf sich nehmen.

Ueber die Gestaltung unserer Berliner Wohnungs-Verhältnisse giebt der unlängst fertig gestellte Bericht der Servis- und Einquartierungs-Deputation des Magistrats über die Miethsteuer-Einnahme pro erstes Quartal des laufenden Jahres mehrere beachtenswerthe Andeutungen. Danach waren um die erwähnte Zeit in Berlin 20 426 ertragsfähige Grundstücke vorhanden, von denen 19 892 mit Gebäuden versehen, 536 aber ungebaut und als Bimmer-, Holz- und Plätzeplätze benutzt waren. Gegen das gleiche Quartal des Vorjahres hatte sich die Zahl der bebauten Grundstücke nur um 147 vermehrt. Zwar sind in der Mitte der Stadt viele alte Gebäude zum Abbruch gelangt und hier, wie auf den neu bebauten Grundstücken meist sogenannte Miethkasernen von bedeutendem Umfange errichtet worden. Immerhin erscheint die geringe Zunahme der neu bebauten Grundstücke bedenklich und steht keineswegs im Einklange mit der bedeutenden Steigerung des Miethwerthes, welcher sich auf 196 148 847 M. beschränkt und gegen das Vorjahr um nicht weniger als 8 304 516 M. gesteigert ist. Nicht man hierbei ferner in Betracht, daß die Zahl der leer stehenden Wohnungen (7109) sich gegen das Vorjahr um 200 vermindert hat, so weisen alle diese Umstände auf den zunehmenden Mangel an Wohnungen hin, der denn auch das weiter in dem erwähnten Berichte enthaltene Faktum begründet und erklärlich macht, daß die Miethpreise sich erhöht haben. Während nämlich im Vorjahre durchschnittlich eine Wohnung in Berlin zu 607 Mark Jahresmiete bewohnt wurde, ergab sich im ersten Quartal d. J. hierfür der Betrag von 611 M. Der Unterschied von 4 Mark pro Wohnung erscheint zwar als kein sehr hoher; man muß indessen hierbei die große Zahl von Dienstwohnungen in Betracht ziehen, für welche eine Miete nicht bezahlt, und ein sich gleich bleibender Miethwerth nicht die Miethsteuererhöhung angeschlossen werden; weiter bleibt zu bedenken, daß innerhalb eines Jahres keineswegs nach den bestehenden Miethverträgen eine allgemeine Steigerung der Mieten durchführbar ist, daß sich eine solche erst allmählig in einem längeren Zeitraum vollziehen kann, so daß man zu der Annahme berechtigt ist, die durchschnittlich etwa 4 pCt. betragende Miethsteigerung dürfte in der Mehrzahl der Einzelfälle etwa 10 pCt. des Miethbetrages erreichen. Alle diese Thatfachen führen zu dem Schlusse, die Wohnungs-Verhältnisse in Berlin deuten auf eine allgemeine demnachstige Miethsteigerung hin.

Angefaßt des raschen Wechsels, welchem das Amt des Stadtverordneten-Vorstehers von Berlin in den letzten beiden Jahren unterworfen war, dürfte es nicht ohne Interesse sein, daran zu erinnern, daß Berlin seit dem Austritte der Städte d. und überhaupt 19 Stadtverordneten-Vorsteher gehabt hat. Zuerst übte dieses Amt während des Jahres 1869 der Präsident v. Gerlach aus. Ihm folgte im Jahre 1870 der Kaufmann F. G. Humbert, der dieses Ehrenamt volle 9 Jahre, bis Ende 1878 verwaltete. In den Jahren 1879 und 1880 stand Direktor Krullsch an der Spitze der Stadtverordneten-Versammlung, 1881 und 1882 der Hofrath Lehrenst, 1883 und 1885 der Obermedizinalrath v. Könen, welchem 1886 der Kaufmann W. Junge folgte. Im Jahre 1886 wurde Hofrath Lehrenst abermals zur Leitung der Geschäfte berufen, aber schon im folgenden Jahre vom Hofrath Ulde abgelöst. In der ganzen Zeit von 1878 bis Ende 1884, also 17 Jahre hindurch, bekleidete der Rentier Desselmann dieses Amt, der somit seinen älteren Nachfolger, Herrn Kochmann, noch um fünf Jahre in der Amtsdauer übertroffen hat. In den Jahren 1845 bis 1847 sehen wir den Buchhändler Journier auf dem Platze des Stadtverordneten-Vorstehers, er wurde jedoch im Jahre 1848 von dem bekannten Amtmann Seidel abgelöst, welcher bis zum 1. Oktober 1850 auf seinem Posten verblieb, während der Buchhändler Journier bis zum Ende des Jahres 1850 die Geschäfte weiterführte. Von längerer Dauer war die Amtshaltigkeit des dann folgenden Vorstehers, des Kaufmanns Fehndrich, der vom 1. Januar 1851 bis zum 3. September 1857 an der Spitze der Geschäfte stand. Ihm folgte bis Ende 1860 der Geh. Regierungsrath und Verwaltungsdirektor der Charité, Dr. Eske, dann übernahm der

Berliner Sonntagspaulerei.

R. C. Die Naturforscher sind fort, dafür haben wir nunmehr den richtigen Herbst. Der erste herbstlich-kühle Regenguß hat gestern Mittag und es war wirklich ein Glück, daß sich draußen im Aufstellungspark keine Dachantennen mit nassen Schultern mehr befanden, sie wären nicht nur bis auf die Haut, sondern bis auf die Knochen nah geworden, und die in Berlin leider zurückbleibenden Kertze hätten alle Hände voll zu thun gehabt, um die nöthigen Schneeweißlousen zu verordnen, damit der lästige und ungalante Schnapsen wieder beseitigt würde.

Nun reisen sie dahin, die Herren, die unsere Straßen mit den dreifarbigten Schleifen unsicher machten, die in liebenswürdiger Unkenntniß Berliner Sitten oder Unsitte mit der Wiener ungeheuchelter Unschuld allabendlich unseren sanfter erworbenen Stammfuß in der altgewohnten Kneipe einnahmen und so thäten, als müßte das so sein. Nun, Berlin ist ja göttlich, das ist bekannt und von der Kommunalverwaltung steht es sogar fest, deshalb muß sich der gehorsame Bürger an der hohen Behörde ein Beispiel nehmen, und den Fremden Gassen gegenüber den Liebenswürdigen spielen auf daß derselbe in seinem fernem Heimathlande eitel Ruhm und Lob von den Berlinern verlunde. Deshalb muß jeder, der etwas auf sein Renommee hält — und wer thäte das nicht — sich aufopfern, und so lange, wie Fremde anwesend sind, hübsch artig sein. Berlin gehörte also während der letzten Tage den Naturforschern und Kertzen, und für unser musterhaftes Betragen möchten wir als Belohnung eigentlich den bescheidenen Wunsch äußern, daß namentlich die scheidenden Kertze ihre hier ansässigen Kollegen gleich hätten mitnehmen können. Denn wozu das viele Klären und Quacksalbern? Wenn die Cholera, die in diesem Jahre etwas verspätet angebrocht wird, erst eintrifft, hoffen wir schließlich doch Alle, glücklich davon zu kommen, und wenn das nicht der Fall ist, so werden wir auch wahrscheinlich ohne Verschulden der Herren von der Medizin dieses irdische Jammerthal verlassen können. Im Uebrigen giebt es aber bekanntlich in Berlin soviel „gesunde Jungen“, daß

die Cholera bei uns kaum auf einen ergebnissen Ertrag zu hoffen hat. Also bange machen gilt nicht, und so lange Herr Professor Birkow für seinen edlen Freund Löwe so gefühlvolle Reden hält, dürften wir auch vor seiner anderweitigen Thätigkeit geschützt sein.

Berlin zieht trotz der Cholera und Naturforscher allmählig wieder sein Alltagsgewand an, und das ist denn auch das Beste. Denn auch das Festfeiern verliert auf die Dauer den Reiz, und selbst das gewiegtesten Kongreßrednern erlahmt im Laufe der Zeit die Zunge, sie können ihr Publikum auch nicht fortwährend fesseln. Nach einer Reihe festlicher Tage macht sich für diejenigen Leute, die an denselben satisch theilgenommen haben, stets eine gewisse Erschlaffung bemerkbar. Unser Gewissen ist nun freilich rein wie frischgefallener Schnee, wir haben uns in keiner Weise an den Festivitäten betheiligte, und daher können wir uns denn auch mit ganz besonderer Frische an dem unendlich erbaulichen Schauspiel betheiligen, welches sich jetzt im ersten Berliner Reichstagswahlkreise abzuspielen beginnt.

Alle Wahlen sind interessant, sie zeigen uns die Kräfte der sich beschleunigenden Segner, und vor allen Dingen erweitern sie unsere Kenntnisse in Bezug auf das Schimpfregister der verschiedensten Pechorgane.

In diesem Jahre scheinen die Grobheiten besonders gut gerathen zu sein, das macht wahrscheinlich der warme Sommer. Denn bisher ist das eigentliche Gesecht noch gar nicht eröffnet, vorläufig nörgelt man sich erst um die aufzustellenden Kandidaten, aber trogallestem haben Freisinnige, Nationalliberale, Alerikale und Konservativ bereits das große Schimpfregister aufgezogen, und wenn man sonst den Damen der Halle, die uns die Bewohner der Spree zum Kauf anbieten, eine besondere Prägnanz und Deutlichkeit des Ausdrucks nachräumt, so irt man sich, sie sind gegen die Leistungen der gut und schlecht gestauten kämpfenden Presse der erwähnten Richtungen zu simplen Waisennädchen herabgesunken.

Doch was macht's? Immer fest darauf los geschimpft, das ist doch das Beste, was es giebt, und wenn man sonst nichts weiter weiß, sagt man seinem Segner Grobheiten,

und wenn das nicht hilft, Peleumbungen. Uns kann das ganze Getreibe schon recht sein, man ersieht wenigstens daraus, wie man sich im politischen Kampf nicht zu benehmen hat.

Im Laufe der Zeiten dürften schließlich Zeitungen überhaupt überflüssig werden. Weshalb soll man Morgens noch seine Zeitung erwarten, wenn man Alles, und wäre es auch nur eine eigentliche und private Neuerung eines Ministers, durch einen schwingvoll und planmäßig betriebenen Extrablattschwindel schon am Tage vorher oder gar bei nachtschlafender Zeit für einen Nickel erfahren kann? Früher enträthete man sich über die „Kreitzer“, die sich angelegentlich aber diskret an den Straßenecken nach dem Bestand unserer austrangirten Garderobe erkundigten — soviel wir wissen, hat die Polizei diesen armen Teufeln das Handwerk gelegt, und auch der Rühlendamm wird den Anforderungen der erweiterten Verkehrsverhältnisse zum Opfer fallen. Gut — weg mit Schaden, aber waren jene Leute wirklich so lästig? Der journalistische Rühlendamm scheint nach der Französischen Straße verlegt zu sein, von dieser Centralstelle werden von Herrn Eugen Richter Sendlinge mit Extrablättern in alle Stadtviertel geschickt, — das Geschäft bringt es eben mit sich. Wie bescheiden war doch der Anreißer früherer Zeiten gegen den „großen Parlamentarier“? Man hatte früher nicht nöthig auf den zu achten, der auf ein Paar abgetragener Weinleiber spekulirte, wer aber kann sich heute der Subtrinalitäten des Herrn Richter erwehren? Wohin soll man fliehen vor seinen „Neuigkeiten“? Dem müden Arbeiter, der Abends von seiner Beschäftigung heimkehrt, wie dem reichen Dummker, welcher zur Kneipe geht, werden gleichmäßig die Nickel an der Tasche gelockt — non olet, das Geld riecht nicht.

So sieht man, daß man auf diesem, bisher allerdings etwas ungewöhnlichem Wege, seine politische Stellung zu einer bürgerlich recht lukrativen machen kann, wenn man es nur versteht. Die Geriebenheit hilft ja über Manches weg, zuletzt auch über den Anstand, den man bei jedem Geschäftsmann schließlich voraussetzen darf. Schreien hilft immer, — und ein blöder Hund wird selten fett. —

Kleiner zu, der in beiden Verhandlungen sein Gutachten über die Arbeiten abgegeben hatte. Freilich war vor fünf Jahren in einem ähnlichen Prozeß verwickelt gewesen, der durch das Gutachten desselben Sachverständigen gegen ihn entschieden worden war. Demnach, er vermutete, daß Kleiner aus persönlichen, nicht aus sachlichen Gründen sein Urtheil abgegeben habe und er verließ dieser seiner Ansicht in einer Reihe von Postkarten einen sehr deutlichen Ausdruck. Kleiner erhielt vier offene Karten, in denen es z. B. hieß, daß es „viele ungetreue Leute in Berlin gebe“, daß „die Staatsanwaltschaft sich mit dem Gutachten zu beschäftigen“ haben werde, daß „falsche Urtheile“ vorgekommen seien. Kleiner ließ diese Beleidigungen nicht stehen, sondern wendete sich an die Staatsanwaltschaft. Gestern wurde vor dem Schöffengericht gegen Freilich verhandelt. Der Angeklagte gab die Beleidigungen zu, behauptete aber in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt zu haben. Der Gerichtshof erkannte den letzteren Umstand an, sah aber in der Form der Beleidigungen eine beleidigende Abficht und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 30 M. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe von 60 M. beantragt.

† Eine recht grobe Unvorsichtigkeit, die den Tod eines Kindes verschuldet, ließ sich die Frau des Arbeiters Vorthum am 19. Juni d. J. zu Schulden kommen. Sie wollte an diesem Tage die Stube säubern und setzte deshalb ein Gefäß mit Wasser auf den Herd. Als das Wasser kochte, stellte sie es auf den Fußboden und setzte ein zweites Gefäß mit Wasser auf das Feuer. Inzwischen war eine Nachbarin erschienen, die einen Gang zu besorgen hatte und Frau Vorthum bat, ihr einunddreißigjähriges Kind solange in Aufsicht zu nehmen. Frau Vorthum sagte zu und das Kleine wurde auf den Fußboden gesetzt, wo es mit dem Knaben der Frau Vorthum zu spielen begann. Statt nur auf die Kinder zu achten, setzte sich die Frau an den Tisch und begann Zeitung zu lesen. Als sie eben in die Klippe eines Schauerromans des „Vol. Ang.“ vertieft war, hörte sie ein marter-schütterndes Schrei. Beim Spiegle hatten die Kinder das auf dem Fußboden stehende Gefäß mit kochendem Wasser umgeführt und die stehende Flüssigkeit war dem Kinde der Nachbarin über Beine und Hüfte gekoffen. Frau Vorthum ist zu Tode erschrocken das Kind fort, aber schon war es zu spät. Die Gliedmaßen des Kindes des Kleinen waren sichtlich verbrannt und im Krankenhaus erlag er nach acht Tagen seinen Wunden. Frau Vorthum stand gestern unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang vor der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I und wurde zu vierzehn Tagen Gefängnis verurtheilt.

† Eine fixe Idee hatte sich in dem Kopfe des Kommissionsars Ludwig Rüterbusch eingenistet, die er mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit verfolgte. Er bildete sich ein, bedeutende Entschädigungsansprüche an einen Hausbesitzer und dessen Erben zu haben und verfolgte sein vermeintliches Recht mit solcher Zähigkeit, daß er sich eine Anklage wegen Sprechens des hiesigen Landgerichts I zu verantworten hatte. Nach seiner Angabe hat er im Dezember 1884 einen bösen Fall von der Treppe des Hauses, in dem er wohnte, die nicht, oder nicht genügend erleuchtet war, und zog sich eine Verwundung des rechten Unterschenkels zu. Er zeigte seinen Mietsherrn die Verletzung und bezog sich dann in das Lazarus-Krankenhaus, wo er mehrere Wochen lang in Pflege war. Als er entlassen war, will er noch nicht vollständig geheilt gewesen sein und nach ein Jahr lang an der Wunde „herumgehört“ haben. Er traute nun der Ansicht, daß der Hausbesitzer Valette ihm die Kurkosten zu ersetzen und eine Entschädigungsumme zu zahlen hätte. Er setzte lange Rechnungen auf und wendete sich an den Hausbesitzer. Als seine Privatbemühungen ohne Erfolg blieben, ging er an das Gericht, er wurde aber mit der Klage, die er anstregte, zurückgewiesen. Inzwischen starb Valette und nun waren es die Erben, die von dem Kommissionsar mit Entschädigungsansprüchen bedrängt wurden. Trotzdem er abermals mit seiner Klage von dem Gericht abgewiesen wurde, legte er doch seine Bemühungen fort und drohte in einem Briefe mit einer neuen Klage, wenn er nicht befriedigt würde. Nun denuncierten ihn die Erben wegen Erpressung. Es handelt sich zunächst darum, festzustellen, ob Rüterbusch überhaupt jenen Sturz von der Treppe gethan habe. Bestimmtes ließ sich hierüber nicht ermitteln. Nur erschien es zum mindesten sehr sonderbar, daß der Kommissionsar im Krankenhaus diese Ursache seiner Verletzung nicht genannt hatte. Die Ärzte behaupteten, daß er allerdings mehrere Hautabschürfungen am Körper gehabt habe, daß er aber hauptsächlich wegen eines Lungenkatarrhs behandelt worden sei. Das Beste aber war, daß Rüterbusch die Kurkosten, die er von den Erben ersetzt haben will, gar nicht bezahlt hat, da seine Dringlichkeit für ihn, der mittellos ist, die Rechnungen hat begleichen müssen. — Der Staatsanwalt glaubte, das frivole Vorgehen des Angeklagten hart ausfallen zu müssen und beantragte eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten gegen ihn. Der Gerichtshof hielt jedoch als Sühne eine zweimonatliche Gefängnisstrafe für angemessen.

Leinwand und Arbeitslohn. Vor einigen Tagen lagte beim gewerblichen Schiedsgericht in Hamburg ein Reklamer gegen einen Schlichter wegen 150 M. Arbeitslohn für 10 Monate. Das Gericht sprach aus, daß zwar die Vermuthung dafür spräche, es müsse für geleistete Dienste auch Lohn gezahlt werden, es sei aber wieder andererseits die Vermuthung gleichfalls begründet, daß es einem Arbeiter, der 10 Monate lang keinen Lohn in Anspruch nahm, bekannt sein mußte, daß überhaupt kein Lohn gezahlt werde, zumal wenn man erwägt, daß die Lohnforderung erst erhoben wurde, nachdem die Entlassung erfolgt war. Das Jugendamt lag vor, daß aber einen etwa zu zahlenden Lohn für die geleisteten Dienste nie gesprochen worden ist. Der Reklamer wurde deshalb mit seiner Klage abgewiesen.

Vereine und Versammlungen.

Nationale Kranken- und Begräbniskasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. Das veränderte Statut der Kasse tritt mit Ablauf der 39. Woche (1. Oktober) in Kraft und betragen von da ab die Beiträge für die I. Klasse wöchentlich 60 Pf., II. Klasse 48 Pf., III. Klasse 36 Pf., IV. Klasse 30 Pf., V. Klasse 12 Pf. Die wöchentliche Unterstufung in der I. Klasse 20 M., II. Klasse 16 M., III. Klasse 12 M., IV. Klasse 10 M., V. Klasse 4 M. Als Beihilfe im Ablebnungsfall wird angesetzt: I. Klasse 120 M., II. Klasse 96 M., III. Klasse 72 M., IV. Klasse 60 M., V. Klasse 24 M. Die Aufnahmegebühren betragen für die I. Klasse 3 M., II. Klasse 2,50 M., III. Klasse 2 M., IV. Klasse 1,50 M., V. Klasse 1 M. Neueintretende, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben, zahlen außer diesen Aufnahmegebühren einen Alterszuschlag, und zwar von 40—41 Jahr 4 M., 41—42 6 M., 42—43 8 M., 43—44 10 M., 44—45 12 M. Sämmtliche neu Eintretende haben 40 Pf. für das Statut zu entrichten. Diejenigen Mitglieder, welche einer höheren Klasse beitreten wollen, können dies nur bis zum abgelaufenen 44. Lebensjahr unter Einbringung eines genügenden Gesundheitsattests. Die Mitglieder der I. Klasse dürfen keiner anderen Kasse angehören. Da die Wahrung in Fortfall gekommen ist, so werden diejenigen Mitglieder, welche 8 Beiträge zahlen, ohne daß dieselben gesundet worden, gestrichen. Jeder Erkrankungsfall muß sofort gemeldet werden, und wird Unterstützung selbst für diejenige Erkrankung, welche die Arbeitsunfähigkeit eines einzigen Tages, aber ärztliche Hilfe wie den Gebrauch von Medikamenten bedingt, gezahlt. Die Sta-

tuten kommen im Laufe der künftigen Woche zur Ausgabe durch den Kassier Herrn Hindemann, Grimmstr. 39, sowie in den Kass-nischen Aufw. 9 und Sophienstr. 22 am 4. und 18. Oktober.

Bremen, 23. Sept. In einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung sprach am Dienstag ein Herr Harje, Maurer aus Hamburg, über eine von den deutschen Gewerkschaften an den Reichstag zu richtende Petition gegen den bekannten Streikverbot des preussischen Ministers des Innern, Herrn v. Büttner, vom April dieses Jahres. Der Redner führte aus, durch diesen Gesetz werde den Arbeitern die ihnen gesetzlich gewährte Koalitionsfreiheit im höchsten Grade vermindert; denn wenn derselbe den Regierungsbehörden die Befugnis einräume, alle Vereinigungen und Versammlungen der Arbeiter zum Zweck der Erzielung günstigerer Arbeitsbedingungen, besonders durch Streiks, einfach auf Grund des Sozialengesetzes zu verbieten, falls sich an denselben Sozialdemokraten heftigen, so werde damit den Arbeitern fast jede Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Interessen abgeschnitten. Um dies zu verhindern und den Arbeitern das Koalitionsrecht im vollen Maße nach wie vor zu bewahren, sei eine Ergänzung der Bestimmungen der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung in dem Sinne erforderlich, daß auch den Arbeitern das Recht zustehe, Vereine zur Förderung ihrer Interessen, insbesondere zur Erzielung günstigerer Arbeits- und Lohnverhältnisse zu gründen. Es sei deshalb von Tabakarbeitern in Dresden eine Petition an den Reichstag angeregt, in welcher dieser darum angegangen werden solle, einen dahin gehenden Zusatz zu den erwähnten Paragraphen der Gewerbeordnung zu beschließen. Betreffs des Inhalts des Minister v. Büttner behauptet es in der Petition: derselbe enthalte das Gegentheil von dem, was in der kaiserlichen Politik den Arbeitern versprochen worden, der Gesetz werde lediglich zu Gunsten der Arbeitgeber ausfallen, das Rechtsbewußtsein der Arbeiter dadurch verletzt, da den Vereinen der Arbeitgeber keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden, und die Folge sein, wenn die Arbeiter verhindert würden, in Versammlungen und Vereinigungen die Lohnverhältnisse zu besprechen, daß die Löhne immer mehr herabzinken, was für die Lösung der sozialen Frage gewiß nicht förderlich sein würde. Ueberdem seien in einigen Bundesstaaten noch Gesetze in Geltung, die in direktem Widerspruch mit dem Koalitionsrecht ständen, so in Sachsen, Bayern und Preußen, in welchem letzteren Staate dieses Recht auf Grund des Vereinsgesetzes von 1850 für die Arbeiter vollständig illusorisch gemacht werden könne und thatsächlich gemacht worden sei. — Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage wurde folgende Resolution beantragt und einstimmig angenommen: „Die heute in der Centralhalle tagende große öffentliche Versammlung der Bremer Gewerkschaften spricht dem Referenten für seine tröstlichen Ausführungen seinen Dank aus, protestirt gegen den Streikverbot des Ministers v. Büttner als einen Eingriff in das gesetzlich den Arbeitern gewährte Koalitionsrecht, befaßt sich, die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung in dem in der Petition angegebenen Sinne abzuändern, und verpflichtet sich, für die Petition aller deutschen Arbeiter an den Reichstag einzutreten. Nach einer längeren Diskussion über den Gegenstand schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeitersache und die Vertreter des Arbeiterstandes im Reichstage.“

Verein Berliner Hausdiener. Montag, den 27. d. M., Abends 9 Uhr, Neue Brunnstr. 28, Versammlung. Tagesordnung: 1. Mittheilungen. 2. Referat über die Lage der Hausdiener im Allgemeinen, gegenüber den in den Zeitungen enthaltenen Annoncen mit der Ueberschrift: „Schon wieder ein ungetreuer Hausdiener“. Referent Herr Kubitzke. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten.

Fachverein sämmtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Öffentliche Mitgliederversammlung am Montag, den 27. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Säger, Grünstr. Weg 29. Tagesordnung: Innere Vereinsangelegenheiten, Beschiedenes. Gäste willkommen.

Eine öffentliche Versammlung der Sattler und Fachgenossen Berlins findet am Montag, den 27. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, in den Gracovischen Bierhallen, Kommandantenstraße 77—79 (oberer Saal), statt. Tagesordnung: 1. Wie stellt sich der Innungs-Vereinsauschuss zur Lohnfrage der Berliner Sattler? 2. Beschiedenes. Der Eintritt ist nur Sattlern und Fachgenossen gestattet. (Siehe Inserat der heutigen Nummer.)

Im Verein der Modellschneider hält am Montag Abends 8 Uhr, Adenstraße 63, Herr Supercynski einen Vortrag über Anektota (Verdauungsmittel). Auch erfolgt die Ausgabe der Billets zu dem am 30. Oktober stattfindenden Stiftungsfeste.

Gesangverein „Männerchor Linde“. Jeden Montag, Abends 8 Uhr, Raunpstr. 70, bei Stad.

Rührklub „Amphion“. Jeden Montag Abends Uebungsstunde im „Austriens Keller“, Poststraße 6.

Vermischtes.

Waffenpetition. Am 2. Mai 1842 wurde eine mit eisernen Reifen zusammengehaltene Pergamentrolle in das englische Unterhaus geworfen, bezieht mit 3 1/2 Millionen Unterschriften. Ein Abgeordneter stellte den Antrag, daß Revolverwaffen an den Schranken des Hauses über die sechs Punkte geholt würden, die den Text der Petition bildeten und unter dem Namen der Volkskassette bekannt sind; allgemeines Stimmrecht, Vertretung der Kopfzahl, geheime Stimmgebung, jährliche Neuwahlen, kein passiver Jenus, Wahlen für die Abgeordneten. Der Antrag wurde mit 287 gegen 49 Stimmen verworfen. — 3-jährige früher petitionirten die Arbeiter von Glasgow: „Wir führen eine Revolution, und wir verzichten deshalb auf Anerkennung unseres Wahlrechts. Wir verlangen nichts als Justiz, in denen wir uns durch Thätigkeit zu Wohlstand und verhältnismäßiger Unabhängigkeit hinaufarbeiten können. Obgleich wir nicht in die Ausdehnung des Wahlrechts eingeschlossen sind, und obwohl wir uns sehr wohl der Fähigkeit zur Ausübung dieses uns unbestritten zustehenden Rechtes bewußt sind, so wissen wir die Schwierigkeiten zu würdigen und sind bereit, wie ein Mann für die Krone und ihre patriotischen Rathgeber uns zu erheben.“

Erdbeben und Sturmprophetie. Prof. Dr. Wiggins in Montreal prophezeit ein großes Erdbeben, welches am 29. September längs des 30. Breitengrades stattfinden soll. Es soll sowohl in Europa wie in Amerika gespürt werden und die Städte Mobile, New Orleans und Atlanta zerstört. Zugleich wird ein heftiger Sturm auf dem Atlantischen Ozean wüthen.

Das Testament eines Sonderlings. In Christiania starb kürzlich der Advoat Nicolson und hinterließ testamentarisch sein gesamtes Vermögen, mit Distanzierung seiner Erben, zur Ankaufung von Cycloes für die Schuljugend. Ein Theil sollte kapitalisiert und angelegt und mit den Zinsen ein Lehrer besetzt werden, der die Kinder im Bicyclesahren unterrichte. Das Testament schließt mit folgenden Worten: „Das Bicyclo schulte mich auf meinen Promenaden vor der mir überaus lästigen Zubringlichkeit der Leute, die sich um den Weg stellen, in glühender Sonne, in schneidendem Wind ein Gespräch beginnen. Mein Rad ist kein einziges Mal gleich einem Koffe fahen geworden; ich sah mich nicht genöthigt, bei meinen Fahrten die gesunden Glieder einem betrübten Kutscher anzuvertrauen.“ Die Söhne des Erblassers erkennen das Testament nicht an.

Ein Schildbürgerstreich wurde dieser Tage in Herwig-

dorf bei Freybadt in Schlesien ausgeführt. Um einen jungen Ochsen, der in einen Brunnen gefallen war, wieder an's Tageslicht zu befördern, wurde derselben ein Lau um die Hörner und den Kopf geschlungen und dann eine Winde in Bewegung gesetzt. Nach langer und schweriger Arbeit erschien der Berglücke wieder am Tageslicht — selbstverständlich aber erdroffelt.

Eisverhältnisse im nördlichen Polarmeere. Die frühere Nachrichten aus Island und von der Ränderung der Betschora an der sibirischen Küste, bestätigen jetzt auch aus den Gewässern der Spitzbergen eingegangene Berichte, daß das Eis im nördlichen Polarmeere sich in diesem Sommer ungewöhnlich weit nach Süden erstreckt hat. Wie aus Hammerfest gemeldet wird, sind die meisten norwegischen Fangfahrzeuge, welche jedes Frühjahr nach Spitzbergen gehen, um in den dortigen Gewässern den Robben, Walros- und Dorschfang zu betreiben, fast alle ohne nennenswerthe Beute zurückgekehrt. Als Ursache werden aber einflussend die außerordentlich ungünstigen Eisverhältnisse angegeben. Rings um Spitzbergen lag ein 5—8 Meilen breiter Eiszügel, und auf der Straße von Oopen Island bis Forland (gegen 56 Meilen) lag festes Packeis. Die großen Buchten am Storjord, Homlund, Bellund und Isfjord waren durchaus unzugänglich. Nachdem die hier verammelten anfangs Fangfahrzeuge das ganze Frühjahr und den größten Theil des Sommers hindurch hin und hergekreuzt hatten und auch Ende August noch keine Aussicht auf Berheilung des Polareises war — die einzige Möglichkeit, um zu den gewöhnlichen Fangstellen zu kommen — so mußten sich endlich alle Schiffe zur Heimkehr entschließen.

Ein interessantes Experiment. Am 13. d. M. wurde, wie wir bereits kurz meldeten, zum ersten Male erfolgreich der Versuch gemacht, ein Boot vermittelst Elektrizität über den englischen Kanal von Dover nach Calais fahren zu lassen. Das Boot, die „Volta“ genannt, ist nur 37 Fuß lang, kann daher bequem auf jedem großen Dampfer mitgenommen werden. Die Triebkraft wird von einer Anzahl von Akkumulatoren geliefert, welche im unteren Raume des Bootes aufgestellt sind. Das Boot verließ Dover ungefähr um halb 11 Uhr Vormittags und langte nach vierstündiger Fahrt in Calais an. Die Rückreise wurde in gleicher Zeit bewirkt. Das elektrische Boot durchschneidet ohne jegliches Geräusch die Wellen. Die See war ganz ruhig. Wie sich das neue Boot bei bewegtem Wellengange halten würde, konnte also nicht festgestellt werden.

Ein Hotelwirth „In den rothen Forellen“ in Alsenburg hat vor seinem Hause ein auf den Brocken gerichtetes Fernrohr aufgestellt und als „Bismard-Brockenruder“ getauft. Für Benutzung des Fernrohrs kann zu nationalen „Brocken“ noch Belieben angefragt werden, mindestens jedoch 10 Pf. Der spekulative Hotelwirth vertheilt auch ein Erinnerungsblatt an den „Bismard-Brockenruder“ mit Verien, welche den Fürsten Bismard, den „Stegfried unserer Jahrhundert“, „an Genialität und Kraft ein Riese“, mit dem Brockentiefen vergleichen. Aus den politischen Leistungen des Forellenwirthes entnehmen wir:

„Dem ganzen Weltall ist beschieden
Durch Bismard's Geist ein Erdenglück!
Im Lande herrscht der schönste Frieden,
Der Wohlstand, er geht nie zurück!“
Der Mann muß es ja wissen!

Kleine Mittheilungen.

Essen a. Rh., 24. Sept. Wie die „Reinisch-Westfälische Zeitung“ meldet, hat heute Vormittag 10 Uhr auf der Brücke Konsolidation bei Schalle in Schacht 2 eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, durch welche fünfundsiebzehn Bergleute getödtet, sechszehn, darunter acht schwer, verwundet wurden.

Wien, 24. Sept. (Cholerabericht.) In den letzten 24 Stunden sind in Pest 40 Erkrankungen, 19 Todesfälle; in Kiume 3 Erkrankungen, 1 Todesfall, in Triest ist kein neuer Cholerafall vorgekommen.

Bern, 23. Septbr. Die Krauchthaler Einsiedlermönche, über welche wir vor einiger Zeit berichteten, hat in Worb ein Pöndant gefunden. In „Oberländer Volksblatt“ wird darüber folgendes berichtet: „Weniger als eines Tages durch ein kleines Wäldchen in der Gemeinde Worb, um Pflüge zu suchen, als wir auf dem Wege ein kleines Kind finden. Wir forschen nach der Mutter und erblicken vor uns ein vollständiges Zigeunerlager sammt rauchendem Kochherd. Von Schreien erfüllt, wollten wir uns zuerst flüchten und doch trieb uns die Neugierde, diese seltsame Erscheinung näher zu beschaulen. Wir nähern uns deshalb vorsichtig und finden eine ganz eigene Art menschlicher Wohnung. Die Hinterwand bestand aus zwei Schränken, vor den Schränken befanden sich zwei Betten links und rechts mit Lächern verhängt und vorne waren sie offen. Das Ganze war mit einigen Läden bedeckt. In einiger Entfernung davon befand sich ein provisorischer Kochherd mit Rauchrohr, ein Tisch, Stühle und ein Küchenschrank, sammt einigen Geschirr. Unter den Betten trocknete ein kleiner Knabe im Hemde herum. Endlich erschien eine Frau mit einem dritten Kinde, in der Schürze bärenes Holz tragend. Es war aber keine Zigeunerin, sondern eine bäurisch gekleidete Bernerin, welche uns auf Befragen erklärte, sie hätten ihre bis dahin innegehabte, in der Nähe befindliche Wohnung verlassen müssen, keine andere gefunden und deshalb nun schon seit zwei Monaten im Walde ihre Wohnung aufgeschlagen. Also gestoben im Jahre des Heils 1886 in der Nähe des Haushaltungskurses von Worb.“ In Worb hat also gerade wie im Krauchthal eine Familie kein Unterkommen gefunden. War wirklich keine Wohnung vorhanden? Der ist nicht vielmehr die Rücksichtnahme dieser armen Leute an einem wie am anderen Ort eine Folge der bernischen Armen- und Niederlassungsgesetze, welche es den Gemeinden nahelegen, die Niederlassung von Bernern, welche einst armengehörig werden könnten, zu erschweren und zu verhindern, um eben nicht in neue Armenkosten zu geraten? Es giebt kaum eine Befreyung, welche so sehr den krassen Socialismus der Gemeinden zu pflanzen gelehrt ist, wie diejenige des Kantons Bern mit Bezug auf die Niederlassung von armen Kantonsangehörigen.

Rume, 24. Sept. Der italienische Dreimaster „Nicola“, angeblich durch Blitzschlag, in Brand. Sturm und hohe See erschauerten den Verlebr mit dem brennenden Schiff. Letzteres wurde durch den Hafenkapitän an der Ankerkette in die offene See hinausbugstr. Sieben Personen der Mannschaft sind umgekommen, vier, darunter eine tödtlich, mit Brandwunden bedeckte Personen wurden von einem englischen Dampfer gerettet. Der Kapitän des italienischen Dampfers befand sich während der Katastrophe auf dem Festlande.

London, 23. Sept. (Hausesinsturz.) Während am vergangenen Dienstag in Wednesbury (englische Grafschaft Stafford) in der Nähe eines wegen Bauqualität und unbesetzten Hauses mehrere arme Frauen mit Holzstegen beschäftigt waren, stürzte plötzlich das Gebäude tragend zusammen und begrub die Habselbenden unter seinen Trümmern. Zwei Frauen wurden aus dem Gerüll in so schrecklich verfallenen Zustand hervorgezogen, daß sie auf der Stelle starben, während eine dritte Frau und ein Kind in ihren Armen lebensgefährliche Verletzungen davontrugen.

Lezte Nachrichten.
Kreuzesprophete Sozialisten. Paris, 24. September. Das Reichstagengericht sprach heute Guedde, Lafargue und Euzat frei, welche beschuldigt waren, in der öffentlichen Versammlung im Chateau d'Orantheater, die zu Gunsten der Kr-

beiter in Decazeville gehalten worden war, zu Nord und Süd...
Bänderung aufgereiht zu haben.

Der „Pest Lloyd“ erklärt nach einem Telegramm der „Bos. Sig.“ hochachtungsvoll: Es ist grundlos, daß von Wien aus...
anlässlich der bulgarischen Wägen die Kompensationsfrage an...
angeregt worden ist. Die österreichisch-ungarische Politik...
alspektiert weder die Methode einer Theilung der Interessen...
spähre noch jene der Kompensationen. Auf dem Balkan giebt...
es keine Grenzlinie, vor welcher die natürlichen Interessen...
Österreichs Halt machen könnten, und es giebt keine Kompens...
ation, welche die Nachbelle aufzuwiegen vermöchte, die die...
Festsetzung irgend eines Rauchs auf irgend einem...
Gebiete des Balkans für Österreich unerschöpflich herbeiführen...
würde. Österreich will überhaupt keine separaten Vorteile...
weder in Bulgarien noch in Serbien und Rumänien; es entziehe...
jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten dieser Länder...
und fordere ein Gleiches von den anderen Mächten. Dies sei...
das einzige Arrangement, welches vom österreichischen Stand...
punkte alspektiert werden könne.

Das englische Parlament ist mit einer Throntrede ver...
tragt worden, welche die Beziehungen Englands zu den aus...
wärtigen Mächten als freundschaftliche bezeichnet.

Eine nicht verbotene Versammlung. In Glaucau...
erstattete am Sonnabend vor acht Tagen der Reichstagsab...
geordnete Auer vor einer äußerst zahlreich besuchten Ver...
sammlung seinen Wählern Bericht über die Thätigkeit des...
Reichstags in seiner ersten und zweiten Session. Die Ver...
sammlung verlief ohne jede Störung. Erwähnenswert ist...
daß dem genannten Abgeordneten beide Male, sowohl als er...
von Chemnitz, wie auch von Freiberg von dem bekannten...
Proteste zurückkam, die Versammlungen in Glaucau mit der...
Motivierung verboten wurden, daß in dem Proteste noch kein...
freisprechendes Urtheil erfolgt sei. Mittlerweile ist die Ver...
urtheilung in Freiberg erfolgt und nun konnte Auer un...
behindert reden. Es geht doch nichts über Konsequenz!

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür...
abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen...
Interesses zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem...
Inhalt desselben identisch zu werden.

Werte Redaktion!

Wenn meine Meinung, daß nicht nur den Redaktionen, son...
dern auch den Abonnenten des „Berliner Volksblatt“ gestattet ist...
ihre Ansichten über allgemeine Angelegenheiten in demselben...
zum Ausdruck zu bringen, so bitte ich um Aufnahme folgender...
Zeilen.

Unter der Ueberschrift: „Von den Gegnern kann man...
lernen,“ brachte das „Berl. Volksbl.“ in N. 203 und 222 d. J. Artikel, welche...
vielen meiner Freunde und mir zu folgenden...
Neuerungen Anlaß geben. In den beiden Artikeln wird wiederholt...
behauptet, die von den Dresdener Tabakarbeitern in...
Umlauf gesetzte Petition habe auch: besonders von den Berlinern...
im richtigen Verständniß mit Wohlwollen Aufnahme gefunden. — Sie...
erlauben wohl, daß man daran zweifeln darf und daß aus folgenden...
Gründen. Hierdurch frage ich den Verfasser jener Artikel...
ausdrücklich, wie viele von den 68 535 Wählern, welche im Jahre...
1884 beim ersten Wahlgang ihre Stimmen in Berlin für Sozialdemokraten...
abgaben, haben denn die betreffende Petition unterschrieben, daß...
man schlankweg behaupten darf, dieselbe habe besonders in Berlin...
Aufnahme gefunden? Und was berechtigt den Verfasser, nur den...
Unterschriften ein richtiges Verständniß für die Sache unterzuschreiben?...
Hiermit würde doch allen Andern das Verständniß hierfür abgesprochen.

Nach meiner Ueberzeugung hat, außer einigen Restaurateuren, welche...
ein sehr begreifliches Wohlwollen für die Sache hatten, nur ein geringer...
Bruchtheil der Berliner Arbeiter die Petition unterschrieben. Und...
deshalb nur ein Bruchtheil, wie Schreiber von den meisten seiner...
Freunde und Bekannten weiß, weil man der Meinung ist, daß man...
für Rechte, welche den Arbeitern gesetz- und verfassungsmäßig...
zustehen, auch wenn man dieselben arg verläumdet hat, nicht...
petitioniren will, indem man der Meinung ist, daß die Ver...

treter der Arbeiter im Reichstag genau die Mittel zu gebrauchen...
wollen müssen, welche ihnen die Verfassung des Deutschen Reichs...
in die Hand giebt, ohne Petitionsnachhilfe.

Sollte dagegen der Verfasser der Artikel meinen, ohne eine...
von ihm so warm verfolgte Petitionsbewegung würde das politische...
Leben unter den Arbeitern mit der Zeit aufhören, so sollten ihm die...
durch das „Berl. Volksbl.“ gebrachten Berichte sowohl aus Leipzig...
und Berlin, wie auch von andern Orten eines bessern belehrt haben...
Sollte dieses politische Leben in den Kreisen der Arbeiter...
vielleicht nicht nach dem Geschmack des Verfassers sein, so...
glaube ich, wird sich die Mehrheit der Berliner Arbeiter...
dadurch nicht hindern lassen, auf ihre Weise das politische...
Leben zu pflegen. Denn ebensowenig, wie sich die Berliner...
Arbeiter abhalten lassen werden, Petitionen für erst zu erkämpfende...
Rechte an den Reichstag zu schicken, werden sie es unterlassen...
von ihren Kandidaten zu fordern, die den Arbeitern gesetzlich...
zustehenden Rechte ganz energisch zu verteidigen, dieselben, wenn...
möglich, zu verhehren, aber in keiner Weise verkümmern zu...
lassen.

Ein Abonnent des „Berliner Volksblatt“ von Tnang an.

Briefkasten der Redaktion.

B. Admiralstr. Beitrag ist vorher einzufenden.
P. S. Besten Dank für Ihre freundliche Einsegnung. Ob es bei...
diesem Namen für die Brücke über den Louisenstädtischen...
Kanal bleiben wird, können wir natürlich auch nicht wissen...
bei der heutigen Zeitströmung sind jedoch Zweifel mindestens...
berechtigt.
A. R., Wienerstr. 38. Sie wollen sich in Ihrer Angelegenheit...
an unsere Expedition wenden. Die Redaktion hat mit den...
Anseraten nichts zu thun.
B. W. 62. Die Sachen können nicht gepfändert werden.
G. A. Besten Dank.

Theater.

Sonntag, den 26. September.

- Dierhanf.** Die lustigen Weiber von Windsor.
Montag: Fabelleo.
- Schauspielhaus.** Colberg.
Montag: Lilli.
- Deutsches Theater.** Haus Fourchambault.
Montag: Prinz Friedrich von Homburg.
- Woll's Theater.** Konzert von Henry Morleau.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der Nachtwandler.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Wallner-Theater.** Ein Blümmel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Belle-Alliance-Theater.** Boccaccio.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Ordnung-Theater.** Donati Morleau.
Montag: Mutterjagen, oder Die neue Fanchon.
- Amor-Theater.** Amor. Lang-Boem von Luigi Ronjoni.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Wald-Theater.** Don Cesar.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Reichens-Theater.** Die Danischeffs.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Central-Theater.** Alle Jakobstr. 80. Direkt. Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsstücke in 4 Akten von W. Mannstadt. Rousletts von G. Gode. Ruß von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Kostüm!)
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Rosfordia-Theater.** Spezialitäten. Vorstellung.
- Kaufmann's Varietè.** Spezialitäten. Vorstellung.
- American-Theater.** Spezialitäten. Vorstellung.
- Reichshallen-Theater.** Spezialitäten. Vorstellung.

Eden-Theater.

- (Früher Louisenstädtisches Theater.)
Dresdenerstraße 72/73.
- 7 Schwestern Mathews,** großartige Gymnastikentinnen.
- Gebr. Panola,** die vorzüglichsten Reclamierer der Feinheit.
- Mr. Ernsto,** der ausgezeichnete Jongleur (ohne Konturen).
- Mr. Percy Harvey,** berühmter Fußbalancer.
- Mr. Schilly,** medizinisches Räthsel.
- Ludwig und Paula Schlimm,** Wiener Gesangsduettisten.
- Georg Focher,** Gesangshumorist, Frä. Zeichmann und Frä. Held, Sängerinnen.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
- Erstes Auftreten der Schwimm- und Tauchfamilie Johnson,** 4 Damen, 1 Herr, rühmlichst bekannt vom Hippodrom zu Paris.

Vassage 1 Tr. 9 R. — 10 R.

Kaiser-Panorama.

In dieser Woche:
Eine Reise durch Ägypten.
Das malerische Italien und Pompeii.
Bertha-Keise. Carolinen-Inseln.
Entre 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.

Wohnungsveränderung.

Meinen geehrten Kunden zur gefl. Nachricht, daß ich meine Zeitungs-Expedition vom 1. Oktober ab...
Mitterstraße 107, Ecke der Prinzenstraße, befindet. Gleichzeitig empfehle ich zur pünktlichen Lieferung des...
Berliner Volksblatt sowie sämtlicher in Berlin erscheinenden Zeitungen und Journale.
Abt. 1000 [656]

Max Kirsch, Admiralstr. 28.

Kgl. Preuss. Lotterie-Loose
auch Anthelle
im Lotterie-Komtoir von [677]

M. Meyer, Koppenstraße 66.

Klavier-empf. i. d. Festl. Halle, Brandenburgstr. 48.

Verantwortlich für den politischen Theil und Soziales Mag Schipfel, für Vereine und Versammlungen H. Luppauer, für den Abt. Theil der Zeitung H. Kronheim, sämtlich in Berlin.

Die Versammlung des Verbandes deutscher Bimmerleute

(Fokalverband Berlin C.)
findet am Dienstag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr, Kommandantenstraße 77/79, stat. Tagesordnung: 1. Vortrag über das Unfallversicherungsgesetz. 2. Verschiedenes, Fragelosen. Aufnahme neuer Mitglieder. Schreibgebühr 50 Pf., Wochenbeitrag 10 Pf.
NB. Die mit ihren Beiträgen noch im Rückstande stehenden Mitglieder werden ersucht, dieselben zu regeln. [678]
Der Fokalverband Berlin Centrum.
F. A.: Jul. Darge, Köstnerstraße 3.

Allg. Stuhlarbeiter-Vereinigung Berlins.

Generalversammlung am Montag, den 27. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gildesbrandt, Weberstraße 17. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Mandanten. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [679] Der Vorstand.

Gesellschaftliche Versammlung des Fokalverbandes

sämtl. an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigter Arbeiter
Montag, den 27. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, bei Jäger, Grüner Weg 29. T. D.: Innere Vereinsangelegenheit, Verschiedenes. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [653] Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Sattler Berlins

in den Gratzwilschen Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79 (oberer Saal).
Tagesordnung:
1. Wie stellt sich der Innungs-Gesellen-Ausschuß zur Lohnfrage der Berliner Sattler. [664]
2. Verschiedenes.
Der Eintritt ist nur Sattlern und Fachgenossen gestattet. Zur Deckung der Unkosten wird ein freiwilliges Entree erhoben.

Fachverein der Posamentierer und Seidenknopfmacher.

General-Versammlung
Montag, den 27. September, Abends 8 1/2 Uhr, Holzmarktstr. 72 (Königl. Kasino).
T. D.: Neuwahl des ganzen Vorstandes. Um recht zahlreiches Beiseitigen bittet [662] Der Vorstand.

Achtung! H. F. Dinslage,

Kottbuserstraße 4, Hof part. Rein Laden, nur eigene Fabrikation. 25 Zigarrren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabak. 2 Bst. Rippen 70 Pf. [668]

Roh-Tabak!

Sumatra-Decke a 275 Pf., Bollblatt, dunkle Farben und ärmliche Deckkraft, wie billige Indisch- und Sinlaga-Tabake von 55 Pf. an empfehlen in jedem Quantum [661]

W. Bergemann & Co.

38 Alexanderstraße 38.

Größe Auswahl von neuen und getragenen Winterpaletots, sowie eleg. Anzügen und guten gebrag. Hosen. Preis-Courant.
Gute Anzüge von 18-40 R.
Neue Paletots von 12-40 R.
Getragene Paletots von 9-30 R.
Getragene Hosen von 2 R. an.
Anzüge nach Maß, gut sitzend, werden prompt und billig angefertigt.
D. Sommerfeld,
199 Oranienstraße Nr. 199. [635]

Restaurant
Ferd. Mitani,
Wiener-Strasse 31,
empfehle allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Guter, reichhaltiger frühstücks-, Mittags- und Abendisch. [6
Ein großes Vereinszimmer steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

182, Schönhauser Allee 182,
618 Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
14000 elegante Saison-Paletots (neu und wenig getragen) von 8, 12, 15-25 R.,
10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15-35 R. (Bruch-Exemplare),
15000 Anaben- u. Burschen-Anzüge von 4 R. an, Hüte, Uhren, auch für populente Personen passende Sachen. Elegante moderne Damenmäntel u. Paletots für den 3. Theil d. Wertes. Eleg. Einsegnungs-Anzüge von 12 R. an. Abzahl. gestattet.
Omnib. u. Pferde. w. vergütet. Die Leihhaus-Verwaltung.

Zuf Abzahlung:
Elegante Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, sowie Damenkleider, Regen-Mäntel etc.
im Tuch-Geschäft [662]
Prinzenstr. 53,
gegenüber der Turnhalle.

Herren- und Knaben-Garderobe
empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung. [559]
Ganze Anzüge von 15-45 R.,
Herbst- und Winter-Feberzieher von 12-30 R.,
Hosen von 3-15 R.
Auch nach Maß in kurzer Frist.
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95,
Zweites Geschäft:
Kühnowstraße 93, 2. Haus von der Goldammerstr.

Wegen Geschäftsaufgabe und Räumung des Lokals
wird das **Engros-Lager**, bestehend aus den neuesten Façons in:
Regenmänteln,
Winterpaletots,
Winter-Polmans,
Jaketts,
Häutern etc.,
täglich von 9-7 Uhr bedeutend unter Preis verkauft. [654]
Jägerstraße 40 I. Etage,
gegenüber der Reichsbank.

Einnahme jeder Art Silber, sowie sämtl. Glasarbeiten werden gut und billig ausgeführt von E. Scholz, Eisenbahnstr. 36 b III.

Arbeitsmarkt.

Mehrere junge Mädchen und Burken von 14-16 Jahren wird. f. leichte Handarbeit gesucht. [663] E. Dickamp, Köpckestr. 193, Hof part.
Ein junges anständiges Mädchen wird zum 1. Okt. verl. Rantkestr. 3 in der Restaur.
Einen Tapezierer-Lehrling verlangt [655] E. Hohenberg, Ritterstr. 90.
Geübte Kartenfleberinnen
verlangen
Friedberg & Silberstein,
Eisenb.-Ufer 44. [646]

Ich empfehle allen Freunden und Bekannten mein
Schuhwaarengeschäft.
Auswahl von Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen schnell, sauber und billig. [458]
Wilh. Krüger, Kaufplatz 3.

- Möbl. Stube für 1 oder 2 Herren zu verm. Adolbertstr. 89 bei R 33 R. [671]
- 1 möbl. Schlafst. f. d. m. sep. Eing. z. verm. Margrafstr. 9, d. v. III, bei Brandt. [660]
- E. f. d. Schlafst. Kottbuserstr. 22 bei R o h. [672]
- E. f. d. Schlafst. Dieffenbachstr. 70, III, b. Reutenberg- [673]
- 2 f. d. Schlafst. mit sep. Eing. für Herren Noabit, Birkenstr. 10, III, bei Sch a u b. [673]
- Adlerstr. 13, Hof part., 3. Jahrg. „Neue Welt“ z. ver- [674]
- E. f. d. Schlafst. f. d. Straußbergerstr. 43, d. III [675]
- E. f. d. Schlafst. m. sep. Eing. Andreasstr. 18, v. IV [676]
- E. f. d. Schlafst. m. sep. Eg. Solmsstr. 38 b. Buch- [677]

Eine freundl. Schlafst. ist zum 1. Okt. zu verm. Zu erst. d. Sandermann, Gilschinerstr. 61 L.

Soeben ist erschienen:
Der Neue Welt-Kalender für 1887.
Aus dem reichen Inhalt haben wir hervor: Reichthumhalt-Eist des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Erzählung von Rob. Schweißel. — Hässliche Frauen und Haarmenschen. — Ein Proletarierkind. — Erzählung v. E. Lang et. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. — Von A. D. v. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).
Als Gratis-Beilage:
1. Lucia. 2. Muttergottes.
3. Blanche. 4. Die beiden Mägen.
Ein Wandkalender.
— Preis 50 Pf. —
Stuttgart. J. G. M. Dietz.

Zu beziehen durch die Expedition, Finkenstraße 44.